

Illustrierte Zeitung



Japans Außenminister Yosuke Matsuoka, der Sendbote des Tenno, grüßt das deutsche Volk:

Aufnahme: Atlantic

„Die japanische Nation wird nicht hinter Euch zurückstehen an Treue, Mut und fester Entschlossenheit, die Welt auf Grund einer neuen Ordnung aufzurichten“

FP 417

Unter Führung
des Reichsmarschalls Göring:

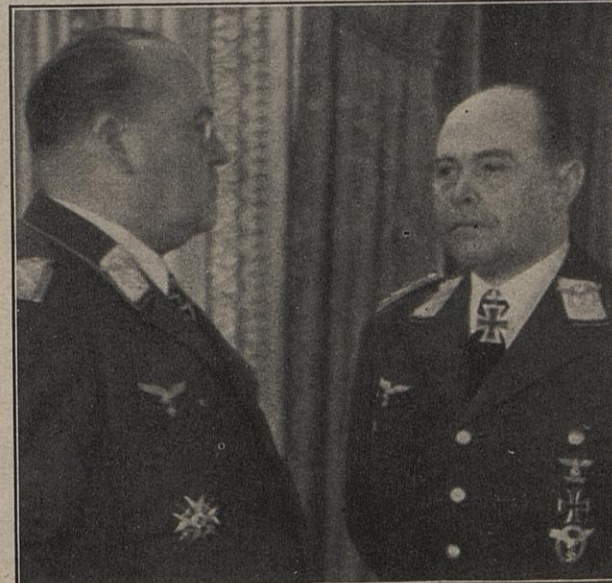
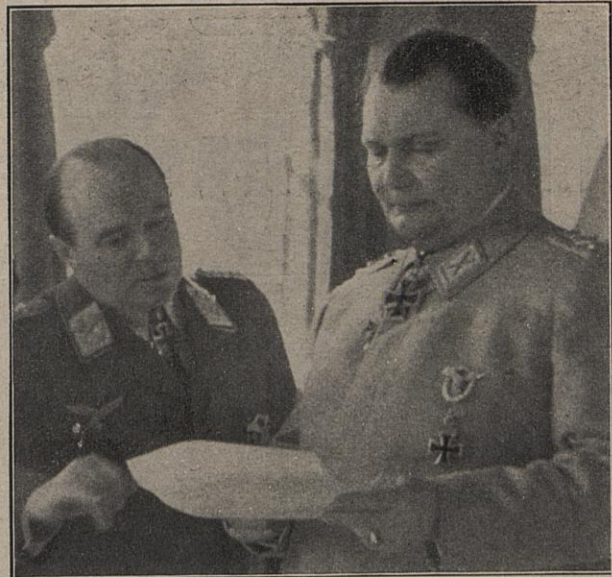
Ein Großeinsatz wird besprochen

Aufnahmen aus einem französischen Schloß
von Eitel-Lange



Der Reichsmarschall betritt den Besprechungsaal.

In dem Saal sind die Offiziere der Truppenstäbe bereits versammelt. Sie begrüßen den Oberbefehlshaber der Luftwaffe, der von dem Chef des Generalstabes der Luftwaffe, General der Flieger Jeschonnek (rechts) und General Kastner (links) begleitet wird.



Vor der Besprechung:

Generaloberst Udet, der Generalluftzeugmeister, erstattet dem Reichsmarschall Bericht (Bild oben). — Unten: Die Chefs zweier Luftflotten, die gegen die Insel eingesetzt sind, Generalfeldmarschall Kesselring (rechts) und Generalfeldmarschall Sperrle (links).



Die Sitzung, in der der große Einsatz besprochen wird, beginnt. Neben dem Reichsmarschall der Generalstabeschef der Luftwaffe, General der Flieger Jeschonnek.



Im großen Saal eines Schlosses in Frankreich: Der Generalstab der deutschen Luftwaffe berät.

Die Chefs der Luftflotten und Kommandeure der Geschwader, die im täglichen Einsatz gegen England stehen, sind versammelt. Der Reichsmarschall und Oberbefehlshaber der Luftwaffe erteilt ihnen die Befehle für den nächsten großen Einsatz.



Nach der Besprechung:

Der erfolgreichste deutsche Jagdflieger, Oberleutnant Mölders, schildert dem Reichsmarschall seinen 62. Abschuss.

Auf Einladung der Reichsregierung:

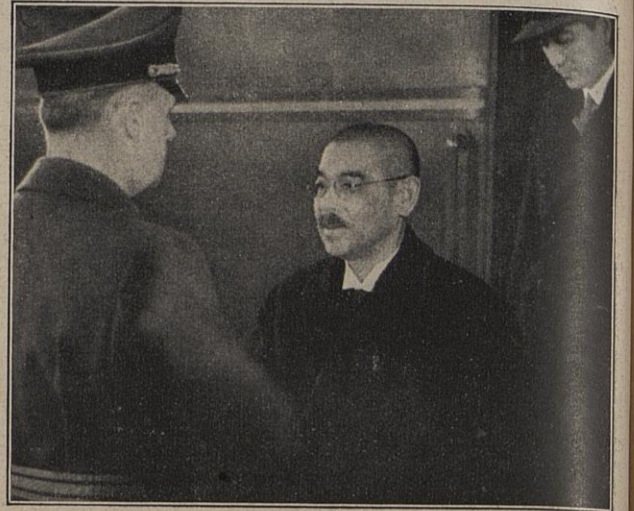
Japans Außenminister in Berlin



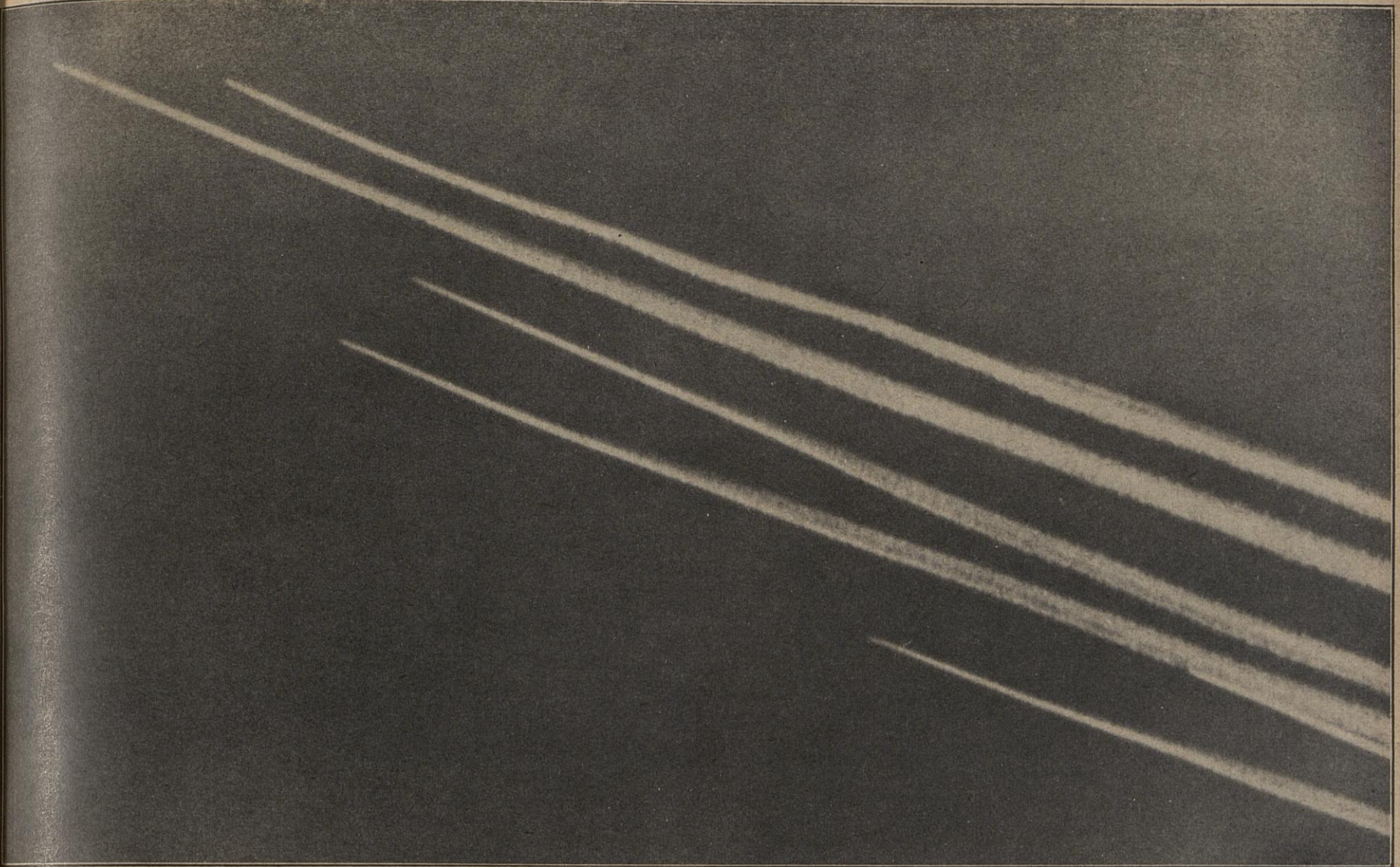
Reichsaußenminister von Ribbentrop begrüßt Außenminister Yosuke Matsuoka.

Nach dem Empfang durch die Vertreter von Staat, Partei, Wehrmacht und die Diplomaten der Staaten des Dreimächtepakts: Der kaiserlich-japanische Außenminister Matsuoka begibt sich, von Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop und dem japanischen Botschafter in Berlin Oshima begleitet, zum Wagen.

Helmut Laux (4)



Auf dem Wilhelmplatz von 150 000 jubelnden Berlinern gerufen! Der Führer und Außenminister Matsuoka begeben sich nach der ersten Besprechung zum Balkon, wo sie ein Orkan von Heilrufen umbraust.



So weit kamen sie:

PK Kuhn - P. B. Z.

Englische Jagdflugzeuge, die einen Vorstoß über den Kanal wagten und an deren Auspuffgasen der Wasserdampf der Luft sich zu weißen fadenförmigen „Kondensstreifen“ verdichtete. So wurden sie trotz des dunstigen Wetters gleich erkannt und von der deutschen Flak-Artillerie zurückgetrieben.



Deutsche Bomben auf einen Flugplatz auf Malta.

Seitdem Geschwader der deutschen Luftwaffe im Süden kämpfen, ist die britische Insel Malta eines ihrer wichtigsten Ziele. „Malta ist nicht nur als Marinebasis für die britische Flotte von größter Bedeutung, sondern ebenso ein lebenswichtiges Glied jener großen Kette imperialer Verbindungsstellen, die durch den Suezkanal nach Indien, Australien und dem Fernen Osten gehen...“ stellte eine britische Untersuchungskommission fest.

PK Petertil - Weltbild



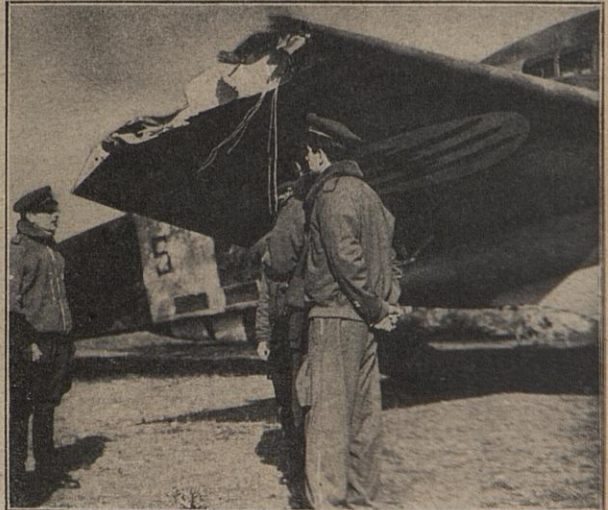
Volltreffer in Deltants!

Eine englische Aufnahme von einem italienischen Bombenangriff auf die Delraffinerien der wichtigsten Hafenstadt Palästinas, Haifa, den Endpunkt der Deltlinie aus dem Irak. Weltbild

Mit anderthalb Tragflächen

landete ein italienisches Kampfflugzeug auf einem Flugplatz in Sizilien. Die englische Flak über Malta schöß ihm eine halbe Tragfläche ab, trotzdem gelang es dem Flugzeugführer, nach dreihundert Metern Sturz, die Maschine wieder aufzufangen und heimzujagen.

Atlantic

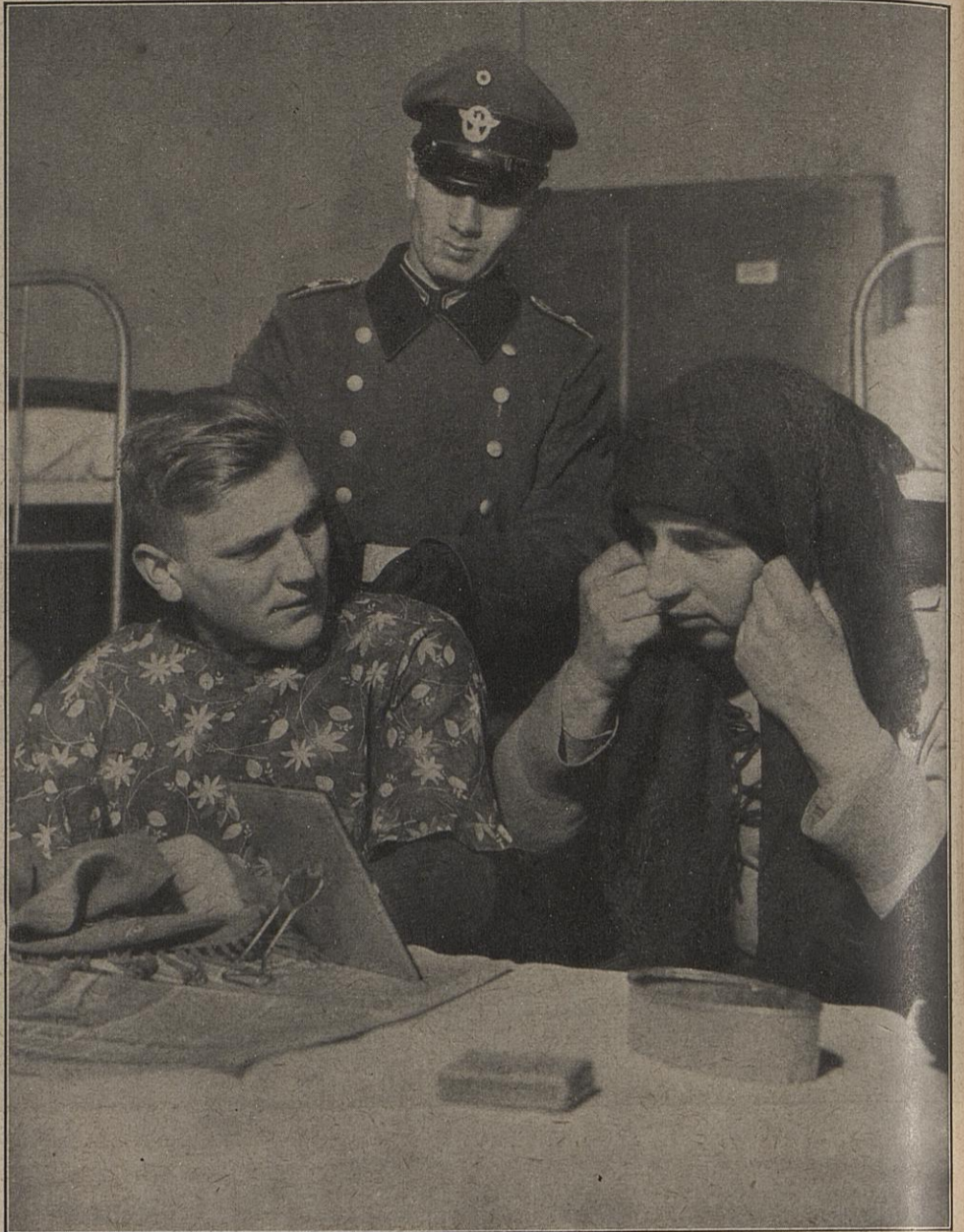




Nur zögernd entschließt sich ein polnischer Bauer zu einem Geständnis:
 Er ist auf dem Wege zum Markt in die nahe Stadt überfallen worden. Erst nach einem eindringlichen Verhör durch den Beamten eines deutschen Polizeipostens stellt sich heraus, daß dieser Überfall auf das Konto einer Bande kommt, die seit langem die ganze Gegend terrorisiert. Die Bande geht mit solcher Brutalität vor, daß die Bevölkerung es bisher nicht wagte, eine Anzeige zu machen.

Überlistet!

Deutsche Polizisten machen eine Bande dingfest, die die polnische Bevölkerung ausplünderte.
 Ein Bericht von Georg Piper



Als Panjes eingekleidet.

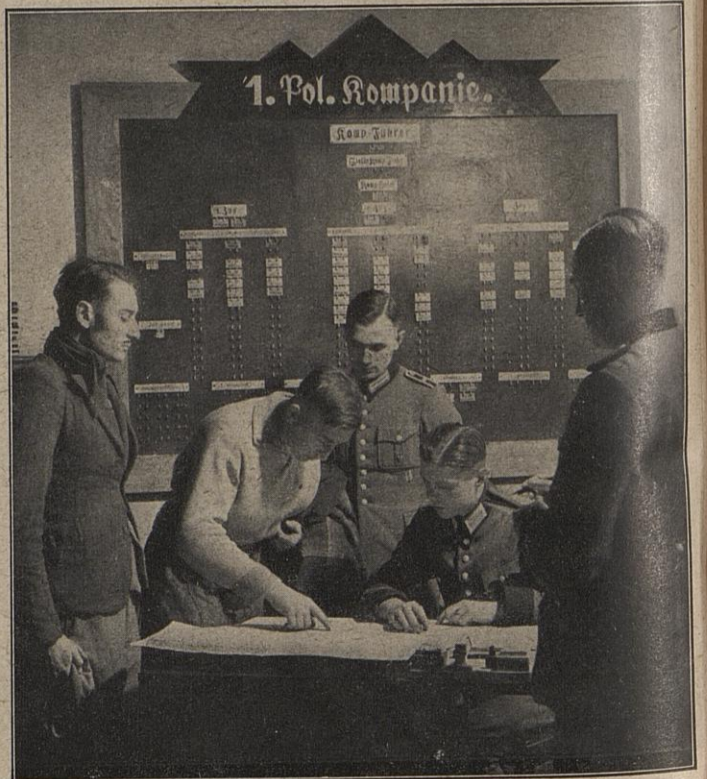
Der Kommandeur eines Polizei-Bataillons, das den Auftrag erhielt, die Bande unschädlich zu machen, läßt nach einem genauen Kriegsplan handeln. Man hat es mit einem schlauen und rücksichtslosen Gegner zu tun — und in einer Kasernenstube verwandeln sich handfeste deutsche Polizeimänner in stielichte polnische Bauern und Bäuerinnen.

Letzte Verwandlung vor dem Spiegel.

Die Art und Weise, wie eine polnische Bauersfrau sich ihr Kopftuch umlegt, ihren Schal trägt, wurde genau studiert, etwas Schminke und Ruß helfen nach, stielichte Runzeln zu markieren. Auch die gebückte Haltung, das langsame Drehen des Kopfes von so einem alten Weiblein wurde immer wieder geübt.



Und eines Abends verläßt ein harmloser polnischer Panjewagen den Kasernenhof.
 Er sieht genau so aus, wie sie zu Hunderten auf den Landstraßen anzutreffen sind, vorne sitzt der Bauer mit seiner Frau, hinten im Wagen lauern auf einem Strohhaufen zwischen Marktwaren zwei Bauernburschen. Und Tag für Tag, Nacht für Nacht klappert das Gefährt durch die endlose Landschaft. Die trägen, beinahe schläfrigen Insassen aber sitzen mit gespannten Sinnen, und...



... jeden Tag erstatten sie ihrem Leutnant genauen Bericht. Die Männer geben nicht nach. Immer wieder zuckelt der Panjewagen los, die Nerven sind auf das äußerste bereit, doch das müde Trotten der Pferde wird durch nichts unterbrochen. Dann endlich — in einer pechdunklen Nacht, klappt es:



„Stoi!“ brüllte es zu dem Wagen.

Der Panje und seine Frau auf dem Wagen trochen ängstlich zusammen, die Polizeimänner unter dem Strohbund umklammerten ihre O8, die Wegelagerer wollen den Panje am Kragen packen — da blendet auf dem Wagen plötzlich ein Scheinwerfer auf, und die Banditen sehen in die Mündungen entschärfter Pistolen. Einige fliehen, Schüsse krachen... die Jagd nach dem Rest der Bande muß sofort aufgenommen werden. Der Amtskommissar am nächsten Fernsprecher erlebt, daß eine atemlose Frau mit Baßstimme (Bild rechts) sich als Polizist ausweist, an den Apparat stürzt und Polizeihunde anfordert.

Die Fährtenhunde auf die Spur gesetzt!

Vor einem Bauerngehöft heulen sie auf, ein Schatten löst sich vom Tor, er ist im Nu umstellt — es ist der Horchposten der übrigen, die im Gehöft sitzen.



Diesmal entkam keiner! Zitternd strecken sie die Hände hoch.

Mit geübten Griffen wird jeder abgetastet und rasch durchsucht. Pistolen, Messer, Totschläger fliegen in einen Winkel, und schwer gefesselt wird der Rest der Bande abtransportiert. Durch die methodische Arbeit und das blitzschnelle Zugreifen der deutschen Polizeimänner wurde eine Bande, die in weitem Gebiet der Schrecken der polnischen Bevölkerung war, dingfest gemacht und der Aburteilung zugeführt.

Vor Soldaten und Rüstungsarbeitern

Unser Mitarbeiter Hilmar Pabel begleitete die „Berliner Künstlerfahrt“



Ein musikalisches D-Zug-Abteil.

Seit einem Jahr ist das Berliner Solisten-Quintett auf „Künstlerfahrt“. Mit den Musikern reisen unter Leitung von Reichskulturwalter Hinkel namhafte Künstler von Bühne, Film und Konzertsaal. Den Männern vom „Berliner Solisten-Quintett“ kann selbst die längste Bahnfahrt nicht langweilig werden: Unermüdet proben sie die neuesten Lieder, die sie einige Stunden später vor Soldaten und Rüstungsarbeitern spielen werden.



Die kostbaren Instrumente werden nach der langen Bahnfahrt geprüft.

Professor Michael Naucheisen (linkes Bild) stimmt kurz vor dem Auftritt noch rasch die wertvolle Geige seines Kollegen, Professor Leo Petroni, der seine Hände gerade in einer Schüssel heißen Wassers wärmt. Bild rechts: Die Meisterharfenistin Ursula Lentrodt bereitet sich in ihrem Hotelzimmer auf den Auftritt vor und prüft, ob sich unterwegs nicht eine Saite verzogen hat.



Ein Wunder an Gelenkigkeit

... das von den Soldaten und Rüstungsarbeitern immer wieder bestaunt wird, ist Dinah Grace-Fritsch in ihren akrobatischen Tänzen.

Immer und immer wieder verbeugt sich die Spielgemeinschaft

... vor dem dankbaren Publikum. Die seit einem Jahr bestehende Gruppe ist unter der Leitung von Reichskulturwalter Hinkel in 60 Veranstaltungen vor 130 000 Soldaten und Rüstungsarbeitern aufgetreten.



Drei Frauen — drei Temperamente.

Die Kesse

... singt ihre berühmt-frechen Chansons. Jeder kennt sie: Sie heißt Grethe Weiser.

Die Komische

erzählt die haarsträubende Geschichte von dem „Mädchen ohne Bräutigam“. Alles lacht über Elvira Erdmann.

Die große Dame

singt Lieder, die sie auch schon auf der Filmleinwand gesungen hat. Jeder kennt: Kirsten Heiberg.



Schwarze Husaren voraus!

Die erste Panzerschlacht der WELTGESCHICHTE

Von Ernst Freiherrn von Jungenfeld

Hauptmann in einem Panzer-Regiment

Am 9. Mai 1940, nachmittags um 5 Uhr, kommt der Alarmbefehl, in sechs Stunden zum Kampfeinsatz bereitzutreten. Wie ein Lauffeuer verbreitet es sich in den Dörfern unserer Unterkünfte: die Panzer machen sich fertig, es scheint loszugehen. Erst haben wohl viele von uns und auch unsere Quartiersleute gedacht, es sei nur wieder eine Übung — aber bald sieht man doch ein: es wird Ernst. So gibt es ein Abschiednehmen nach allen Seiten.

Punkt 11 Uhr abends, ohne jedes Licht und Zeichen, beginnt der Marsch gen Westen. Unser erstes Marschziel ist Nachen. In endlos langer Reihe, nur durch das Klappern der Ketten und das Dröhnen der Motoren wenigen im Schlafe aufgestörten Nachbarn erkenntlich, geht es über die Autobahn, über die Landstraßen und Wege. Zum erstenmal müssen sich bei diesem Einsatz unsere braven Panzerfahrer daran gewöhnen, ohne Licht durch stockdunkle Nacht den Weg an den Feind zu suchen.

Um Mitternacht ist die Vorstadt von Nachen erreicht, und der erste Halt tritt ein. Zwei Stunden später ist die erste Befehlsausgabe, sie bringt volle Klarheit: „Die Panzer-Division geht in drei Kolonnen über die holländische Grenze und versucht im schnellsten Vormarsch die Maasbrücken bei Maastricht zu erreichen. Kameraden der Fallschirmtruppen werden am Albertkanal gelandet werden, um dort die Brücken im Handstreich zu nehmen. Es gilt für unsere Division, allerschnellstens zu handeln, um die Kameraden aus schwierigster Lage zu befreien und die Brücken über Maas und Albertkanal für alle weiteren Operationen der Armee fest in die Hand zu bekommen.“

Das ist ein Auftrag, der den vollen Einsatz erfordert und der wieder einmal in ganzem Umfange den im Polenfeldzug geprägten Satz bestätigt: „Da, wo die Panzer sind — ist vorne.“ Wir sollen den Weg für alle weiteren Bewegungen der ganzen nachfolgenden Armee bahnen, die tapferen Kameraden der Fallschirmjäger aus ihrer bedrängten Lage befreien. Das Herz eines jeden Panzermannes schlägt höher, und es gibt nur einen Gedanken: ran an den Feind.

Am ersten Tage bis zur Maas

Bald nach 5 Uhr nähern wir uns der holländischen Grenze. Ueber uns ziehen endlose Flugzeuggeschwader gen Westen, und jeder von uns versucht den anderen aufmerksam zu machen, was alles zu sehen ist. Zuerst kommen die dicken Brummer, die Bomber, dann in endloser Reihenfolge Stukaverbände, die im Verlaufe der nächsten Tage und Wochen unsere ganz besonderen Freunde werden sollten. So weit das menschliche Auge reicht: Flieger, Flieger und immer wieder Flieger. Die Luft des im Morgengrauen erwachenden Tages zittert von dem Dröhnen der Motoren.

In drei Kolonnen marschiert die Division — unser Regiment an der Spitze der linken Kolonne. Bei Mame-lis überschreiten wir die holländische Grenze. Aus einem Bunker empfängt uns das erste MG.-Feuer — es ist also klar: der Holländer setzt sich zur Wehr und geht mit dem Feinde. Unsere 8. Kompanie ist vorn, und schon beginnen im Morgengrauen zum erstenmal im Westen die schweren Panzer mit der Kanone ihre ehernen Grüsse dem Feinde entgegenzuschicken. Aber es genügen wenige Schuß in die Schießscharten des Bunkers, und die Holländer kommen im Lauffschritt mit erhobenen Armen.

Mit Vollgas geht es weiter, wenn auch diese oder jene Sperre unseren Vormarsch aufzuhalten versucht. Die Holländer müssen wohl an das Märchen geglaubt haben, daß unsere Panzer nichts wert sind, denn von jeder Sperre aus versuchen ausschließlich Maschinengewehre, auf unsere Panzer zu schießen, um sie damit zu verwunden oder gar aufzuhalten. Aber es genügt ein ordentlicher Feuerstoß aus unserem Spitzwagen, und sofort verhält sich der Holländer ruhig. Im allgemeinen sind die Sperren einfach und schwach, bis wir an eine starke Sperre kommen. Der Vormarsch stockt.

In diesem Augenblick hämmern von allen Seiten

Hauptmann Ernst Freiherr von Jungenfeld hat die großen Panzerschlachten im Westen an der Spitze des deutschen Heeres mitgekämpft. Er schildert hier einige der packendsten Erlebnisse aus dem gewaltigen Ringen in Holland, Belgien und Frankreich, das zu dem glorreichsten Sieg der Weltgeschichte führte. Bei diesem Ringen hat sich die Panzerwaffe als eine der schärfsten Waffen in der Hand der überragenden deutschen Führung erwiesen.

Maschinengewehre, anscheinend sind auch die ersten Abwehrgeschütze in Funktion getreten. Die Brücke vor uns ist gesprengt, es muß erst eine Umgehung gesucht werden. Oberleutnant Wollschläger fährt mit seinem dicken Brocken ganz dicht an die Sperre, so daß diese ihm selbst den besten Schuß bietet. So „leuchtet“ er die gesamte Umgebung ab. Er schießt mit seiner schweren Kanone nach allen Richtungen einige Schuß, mit dem Ergebnis, daß es langsam immer stiller und ruhiger wird, bis alles verstummt. Dem Holländer ist anscheinend die Lust zur weiteren Verteidigung vergangen.

In der Zwischenzeit hat die erste Abteilung einen Umweg erkundet, umfaßt den Feind von links, und schon können wir über den Gulpener Berg auf Margraten vorstoßen. Aber da gibt es wieder einen Halt: ein Flüsschen zwingt alle Fahrzeuge, dieselbe schmale Brücke zu nehmen. Eine in der Nähe liegende Holzbrücke ladet geradezu dazu ein, sie zu passieren, den Hauptmarschweg zu entlasten und damit den Vormarsch wieder schneller in Fluß zu bringen. Aus einem unerklärlichen Gefühl heraus erscheint mir selber trotzdem der Weg als nicht gangbar, und ich fordere die vier vor mir fahrenden Panzer auf, sie möchten auf plötzlich auftauchende Ziele und Hindernisse genauestens aufpassen. Aber es ist schon zu spät — schnell hintereinander laufen zwei Panzer auf Minen und fliegen mit riesigem Getöse in die Luft. Die Mannschaft bleibt wie durch ein Wunder unverletzt. Schnell ist unser braver Panzer-Pionier, Oberleutnant Krause — aus Gründen der Kürze von allen seinen Freunden stets nur „Pikra“ genannt — zur Stelle und fördert in eifriger gefährlicher Arbeit 52 große holländische Panzerminen ans Tageslicht.



Unser Schuß hat gefressen. In wenigen Sekunden steht der feindliche Panzer in hellen Flammen. PK Borchert

In manchen Stellen gibt es Verstopfungen, sind die höchsten Stäbe mitten unter der marschierenden Truppe, mischen sich Kradschützen, Artillerie, Flak und Panzer wild durcheinander — alle aber haben nur den einen Gedanken und das eine Streben: an die Maas, an den Feind zu kommen.

Endlich sind wir aus dem bergigen Gelände heraus, vor uns liegt die weite Ebene des Maastales. Auf der anderen Seite am Horizont erheben sich wieder Höhenzüge, auf denen sich das berühmte Fort Eben Emael befinden muß, jener Eckpfeiler der großen Befestigungslinie des Gegners, der uns voraussichtlich auch noch mit seinen Geschützen begrüßen und versuchen wird, unseren Vormarsch aufzuhalten. Aber Eben Emael schweigt vollkommen, und diese Tatsache gibt uns neue Verpflichtung, schneller und schneller an die Maas heranzukommen.

Schon sind wir fast in Sichtweite von Maastricht — da verkünden drei riesige, weithin vernehmbare Detonationen, daß die Holländer doch die großen Maasbrücken gesprengt haben und unser Vormarsch für Stunden unterbrochen sein wird.

Um 8 Uhr 30 stehen wir — als erste aller Divisionen — an den gesprengten Maasbrücken und können mit unseren Panzern wenigstens einer Spezialabteilung besten Feuerschutz geben, als diese sofort beginnt, mit Floßsäcken den Uebergang über die Maas zu erzwingen. Denn jenseits der Maas liegt der Albertkanal, dort kämpfen die Kameraden der Fallschirm- und Luftlandeformationen einen harten Kampf — aber ihr alleiniges Verdienst ist es, daß die wichtige Brücke über den Kanal unversehrt in deutscher Hand bleibt. Unter dem Feuerschutz unserer Panzer gelingt es, den Uebergang über die Maas zu bewerkstelligen und bereits gegen Mittag die Verbindung mit den deutschen Truppen jenseits der Maas aufzunehmen.

Für uns hat somit der erste Tag des Einsatzes Westen sein Ende gefunden. Wenn auch die Maasbrücken gesprengt wurden — Eben Emael schweigt und ist in unserer Hand, die Brücken über den Albertkanal sind unversehrt, Maastricht ist von uns besetzt, dem Feinde ist der geplante Weg nach dem deutschen Industriegebiet endgültig versperrt, und das Gesetz des Handelns ist fest in deutscher Hand.

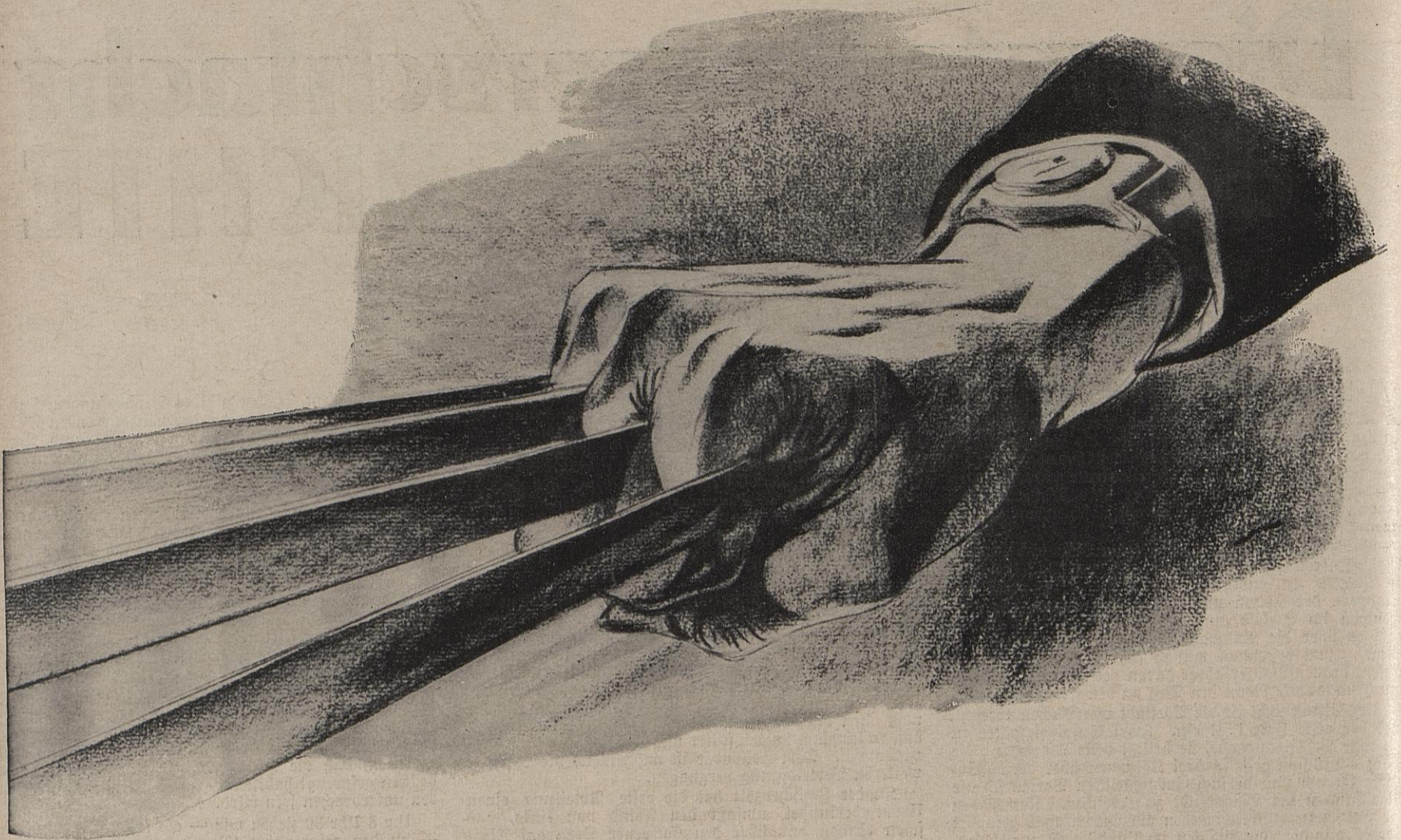
Das Panzer-Regiment stellt sich in Fliegerdeckung unter hohen Pappeln direkt an der Maas auf, und schon beginnt ein lustiges Kriegslagerleben, als ob der Feldzug bereits viele Tage dauere und jeder an dieses harte Handwerk gewöhnt sei. So beginnt die erste Kriegsnacht, und während wir uns der Ruhe hingeben, bauen die wackeren Pioniere eine Pontonbrücke über die Maas.

Die Panzerschlacht von Merdorp

Drei Tage später, in den frühen Morgenstunden des 13. Mai, erreicht uns die Nachricht, daß ein Großangriff mit mehreren Panzerdivisionen gegen den vor uns liegenden Feind stattfinden soll. Dieser Tag ist der Tag der Panzerschlacht bei Merdorp, sie ist eingegangen in die Kriegsgeschichte der deutschen Armee als die erste große Schlacht der Panzer gegen Panzer.

„Das Armeekorps greift an“, hat es heute bei der Befehlsausgabe geheißt. Um 10 Uhr vormittags verlassen wir unsere bisherigen „Ruhe“stellungen — wir stehen jetzt auf belgischem Gebiet, nordwestlich von Lüttich — und fahren in eine Bereitstellung, die unmittelbar hinter der Stellung der Artillerie liegt. Um 11 Uhr beginnt die Artillerie zu schießen, steigert von zehn zu zehn Minuten das Feuer und bereitet so unseren Angriff beim Feinde vor. Ortschaften und Waldränder, in denen die Aufklärungsflieger feindliche Stellungen und sogar französische Panzer beobachtet haben, werden beschossen und betrommelt.

(Fortsetzung auf Seite 402.)



Ein scharfes „Halt!“ gebieten Sie dem Haarausfall

durch Anwendung des biologischen Haartonikums Trilysin. Diesem

„Halt“ folgt die **Gesundung und Kräftigung** des Haares bei regelmä-

gem Gebrauch des auf der ganzen Welt bekannten **Haarpflegemittels.**

DAS FREMDE MÄDCHEN

Saskia

ROMAN VON KÄTE LAMBERT

Copyright 1941 by Deutscher Verlag, Berlin

Die letzte Fortsetzung schloß:

In ihrem Zimmer wühlte Saskia den Kopf in Paul Agotts Arm, an seine Brust. Er streichelte mit der freien Hand ihr Haar, sein Mund streifte in Angst und Liebe ihre Schläfe, ihre Augen, ihre Stirn. Sie wurde ruhiger, sie flüsterte: „Du mußt mich festhalten!“

Er sagte: „Ich tue es ja!“ Er führte sie sanft zum Diwan und behielt sie in den Armen. Sie hatten kein Licht gemacht. Durch den Spalt der Vorhänge schien eine schneeige, mondübergossene Nacht. So gewann, was Saskia erzählte, etwas Traumhaftes, Leichteres. Trotzdem war für Paul Agott nicht alles einfach, was er hören mußte. Ein paarmal wollte er sagen: „Laß es doch! Es ist ja vorbei, warum muß ich es wissen?“

Paul Agott fühlte jedoch die Gefahr, in der Saskia sich befand, und daß sie sprechen mußte. Er fühlte auch, daß er es endlich wissen mußte, und verstand zugleich, warum sie bisher geschwiegen hatte — aus Angst, er könne von ihr gehen. Mitleid und Zärtlichkeit überwältigten ihn. Einmal murmelte er: „Du mußt dich nicht so aufregen...“ Aber er selber hatte das Gefühl, den Kraken aufreißen zu müssen.

Zuletzt sprach Saskia ihre tiefste Befürchtung aus: „Du kannst ja von mir gehen, ich würde das begreifen, aber ich werde dich lieben, bis ich sterbe.“

Er stürzte mit einem unbefruchteten Laut in ihre Arme. Jetzt waren es ihre Hände, die sein Haar streichelten.

Sie liebten sich. Nichts konnte stärker sein. Die Nacht verlor sich schattenhaft in einen blaffen Morgen hinein. Paul Agott zog die Vorhänge auf, in verschwommenen Linien lösten sich die Nachbarhäuser aus der Dämmerung, ein Milchwagen klapperte, die Straße schimmerte wie unter Silberstaub.

Er blieb am Fenster stehen, die Hände auf den Riegel gestützt. Hinter ihm fragte Saskia: „Glaubst du mir?“

Es klang so einfach. Paul Agott hatte die Empfindung, daß überall auf der ganzen Welt, zu jeder Stunde vielleicht, sich Menschen diese eine Frage stellten. Und von der Antwort hing wohl alles ab.

Mit einem Lächeln wandte er sich in das Zimmer. „Ich liebe dich, Saskia. Man kann nur jemanden lieben, dem man glaubt.“

Mit einer rührend zarten, fast scheuen Geste gab sie sich in seine Arme.

Er sagte: „Laß mich für dich den Dingen ins Auge sehen.“

„Ja, nur... zu Termeulen muß ich selber.“

Er nickte. Im unteren Stockwerk schlug eine Uhr sechs helle Schläge.

Agott fragte sanft: „Willst du dich nicht hinlegen? Du mußt schlafen.“

Sie glaubte, daß sie nicht schlafen könne, aber sie gehorchte trotzdem. Draußen fielen die Schneeflocken wie weiße Federn auf das Fensterbrett.

XXVII.

Am Morgen erkundigte sich Paul Agott beim Hotelpersonal mit der nötigen Vorsicht nach dem dicken Mann von gestern abend. Jeder kannte ihn, der Andenkenshändler Weggeli kam öfters. Er war übrigens schon wieder abgereist, zu sehr früher Stunde.

Agott dachte sorgfältig nach. Saskia hatte sich also nicht geirrt, aber ob der andere sie wiedererkannt hatte, war zweifelhaft. Das Haar war noch immer anders. Sie war auch nicht mehr so schmal, noch in Thun, als Agott sie hatte am Ufer stehen sehen, war sie ja fast wie ein Junge gewesen. Vielleicht hatte das Schicksal Herrn Weggeli nur die Bestimmung zugewiesen, durch sein plötzliches Erscheinen Saskia dazu zu bringen, sich ihm, Paul Agott, völlig zu offenbaren. Immerhin war es geraten, den Aufenthalt in St. Cergue abzubereiten.

Sie hatten erst Montags mit dem Frühzug fahren wollen, der in Genf gegen acht eintraf, zwanzig Minuten, bevor Pauls Dienst begann. Wenn sie nun schon am Sonntag abreisten, mit dem Zug, der kurz nach Mittag ging, konnten sie noch ein paar Stunden irgendwo in Genf verbringen und Beryll Termeulen nachher erzählen, daß sie es vorgezogen hätten, schon abends zurückzufahren, weil der Zug morgens manchmal Verspätung habe und Paul nicht unpünktlich im Dienst sein wolle. Das ließ sich alles einrichten, nur war es nach der durchwachten Nacht schon spät geworden, es lohnte sich kaum, noch ein Frühstück zu nehmen, besser bestellte man ein verfrühtes Mittagessen.

Es war schon halb elf vorbei, als Saskia herunterkam. Sie hatte das blaue Tweedkostüm an, die Bergschuhe, den kleinen turbanartigen Hut. Sie kam sehr schnell, die Hände in den Taschen des Kostüms, die Handtasche unter den Arm geklemmt. Die Blässe lag noch auf ihrem Gesicht, aber die Augen hatten fast noch einen stärkeren Schmelz als sonst.

Sie begriff sofort, daß Paul recht hatte, wenn er vorschlug, gleich zu fahren. Aber sie wollte auf das Essen verzichten und lieber noch einen kleinen Spaziergang machen. Nachher hatte sie nur noch die Schuhe zu wechseln, um reisefertig zu sein.

Mit einer liebenden Bewegung griff Paul nach ihrem Arm. Die Luft draußen war mild, von einer blaffen Sonne durchwärmt, mit grauen Stirnen hoben sich die Berge aus dem sanften Schnee der breiten Mulde. Die Häuser hatten weiße Dächer und eine leichte Silberlast auf ihren Gartenzäunen. Aus den Kaminen rieselte schwebender Mittagsrauch, irgendwo himmelten zärtlich die Glocken zweier Ziegen.

Ganz einsam war der Weg. Einmal, als sie stehenblieben und zurückschauten, schlang Paul die Arme um Saskia und küßte ihre sehnsüchtigen Lippen.

Das Duell, das im Morgengrauen eines Herbsttages 1928 zwischen Major von Rombach und Rittmeister Kereszty stattfand, erregte in Stuhlweissenburg, dem Standort des Husarenregiments großes Aufsehen. Nur wenige kannten die wahren Hintergründe des Geschehens — aber niemand ahnte auch nur, wieviel Personen dieses Duell aus der Bahn ihres Alltags werfen würde: die fraulich reife, wunderschöne Alice und ihre kluge Schwester Valerie,



die Kinder Andreas und Felicitas, die blutjunge Wanda Witrowski und den geschäftstüchtigen Steinhart. Die zarte Melodie der Liebe, aber auch der Ton menschlicher Unzulänglichkeit gehen durch den Roman, den Gregor von Rezori für die „Berliner Illustrierte“ schrieb, ein Klang den niemand sobald vergessen wird... Lesen Sie „Rombachs einsame Jahre“. Beginn

im nächsten Heft!



„Ich liebe dich, was auch geschehen mag“, sagte er innig, mit einer tiefen, beruhigenden Freude.

Um die Stunde, da sie in den Zug stiegen, saß Pieter Termeulen mit Beryll in Genf beim Mittagessen. Es war ein kleines, reizvolles Restaurant in der Nähe eines der aussichtsreichsten Rhonefais. Vor ihnen, fern, breitete sich das Panorama der Savoyer Alpen, in ihrem Rücken hob sich der Sandsteinhügel Saint Pierre, die Kathedrale; die Möwen tummelten sich glitzernd im sanften Wind.

Pieter Termeulen hatte Orchideen mitgebracht, die Beryll über alles liebte; sie nahm sie lächelnd, sie dachte: wie aufmerksam er ist, ein bißchen hat er doch hinzugelehrt! Aber entgegen ihrer sonstigen Gewohnheit sprach sie es nicht aus.

Das Essen war gut, der Wein vorzüglich, zum Eis bestellte Termeulen Sekt. Beryll war ganz in Schwarz, mit einem schimmernden Polarfuchs auf den Schultern. Sie sah so jung aus, daß Termeulen einmal sagte: „Ich weiß nicht, du kommst mir wie ein junges Mädchen vor.“

Beryll verzog die Lippen: „Wie gefährlich, da du zur Zeit in einem Alter bist, in dem man seine Vorliebe für Maiengrün entdeckt!“

Sein Gesicht blieb ernst, er zuckte die Achseln: „Ich war zuviel allein. Aber ich freue mich, daß du ohne mich glücklich geworden bist.“

„Glücklich? Es geht mir gut.“

Er legte die Hände vor sich auf den Tisch, zwischen Weinglas und Eisteller, große und starke Hände, deren Adern sich auf der Haut zeichneten.

„Ist das denn nicht das gleiche?“

„Pieter“, sagte sie und beugte sich ein wenig zu ihm, „es geht dir doch auch gut, oder was man so nennt, aber bist du darum glücklich?“

Er blickte sie groß und überlegend an. Unter dem Puder rötete sich ihre Haut vom Wein und von der Wärme, oder was wußte er wovon, er dachte: sie sieht aus wie früher und doch ein bißchen anders, es ist ganz fesselnd, so, als sei man ihr jetzt ein wenig näher; was hat sie eigentlich in den acht Jahren gemacht? Er sagte langsam, den Blick gesenkt und mit dem Ringfinger seiner rechten Hand Figuren auf das Tisch Tuch zeichnend: „Ich wollte glücklich sein, du weißt es ja.“ Und plötzlich fuhr er auf: „Wann werde ich Saskia sprechen?“

Sie lehnte sich mit einer ungeduldigen Bewegung in ihrem Stuhl zurück und hielt den Pelz fest, der ihr von den Schultern gleiten wollte.

„Niemals. Oder wann du willst. Es kommt aufs gleiche heraus. Sie wird dich nicht heiraten. Sie liebt dich nicht, ich habe es dir doch schon gesagt.“

„Sie muß es mir erst selber sagen!“

„Unsinn! Sie zittert, wenn nur dein Name fällt. Früher vor Angst, jetzt vor Zorn. Gefällt dir das? Siehst du das als Grundstein einer glücklichen Ehe an?“

Er drehte den Eislöffel zwischen den Fingern, das dünne Silber bog sich unter seiner Kraft.

„Sie ist in einen anderen verliebt, nicht wahr? In einen jungen Grenzbeamten, der ihr einmal half. Nicht wahr, so ist es doch?“

„Ach, sprich doch nicht wie ein Richter — oder sieh die Sache wenigstens wie ein weiser Richter an. Natürlich liebt sie ihn, natürlich hat er ihr geholfen, das tut nun einmal jeder Mann, wenn ihn sein Schicksal packt.“

„Ein Mann im Dienst?“

„Ach was, wenn einer verliebt ist, hört er auf, vernünftig zu sein. Bist du denn vernünftig geblieben? Du läßt deine Geschäfte im Stich, um hinter Saskia her zu sein. Meinetwegen hast du so etwas übrigens nie getan. Du hättest es tun sollen, vielleicht...“

Sie trank ihr Glas mit einem Zug leer, er goß ihr nochmals ein und sagte zwischen gespannten Lippen, wie einer, der von seinem Ziel nicht abgehen kann: „Ich bin

**STARKES, VOLLES HAAR UND KEINE
SCHUPPEN MEHR,** seitdem ich AUXOL
benutze . . .



W 12015

AUXOL ist ein Haartonikum von universeller und ungewöhnlich intensiver Wirkung. Regelmäßig angewandt, bringt es vorzeitigen Haar- ausfall zum Stillstand und regt in Rückbildung begriffene, aber noch lebens- fähige Haarwurzeln zu neuem, kräftigen Leben an. Seine intensiv haar- wuchsfördernde Wirkung verdankt AUXOL einem neuartigen Herstellungs- verfahren, das die Lösung der verschiedenartigsten chemischen und pflanzlichen Wirkstoffe in besonders hoher und wirksamer Konzentration ermöglicht. Mit AUXOL behandeltes Haar wächst stark und elastisch nach, hat Glanz und Fülle und ist schmiegsam und leicht frisierbar.

Haarausfall kann verhindert, schwacher, sich lichter Haarwuchs kann wieder zu neuem Leben erweckt werden.

AUXOL
rettet
Ihr Haar

F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

Jetzt sechsundvierzig Jahre alt, ich will nicht mehr allein sein, nicht nur immer zwischen Wänden, Büchern und Bildern leben. Ich will nicht mehr allein am Tisch sitzen und Zeitung lesen, oder Briefe schreiben und im Schlafzimmer nichts weiter als das Ticken eines Weckers hören. Einmal hat es mich gefreut, viel Geld zu haben, so viel, daß eine Macht daraus wuchs. Eine Vergeltung für die Jahre der Demütigungen; ich dachte, es gebe nichts Besseres als unabhängig zu sein.

„Ja“, nickte sie bestätigend, „diese Jahre habe ich miterlebt, in diesen Jahren war ich deine Frau. Du hattest viel zu früh geheiratet.“

„Mag sein!“ Er fuhr sich mit der Hand zerstreut über die Stirn und stützte den Arm auf. „Aber jetzt ist das anders! Das Geld ist da, und es macht mir keinen Spaß mehr. Ich muß einen Menschen um mich haben, eine Frau muß ich um mich fühlen, ihren Atem, ihre Stimme. Ich will wissen: da ist jemand, und eine Hand spüren, die ich festhalten kann, verstehst du, was ich meine?“

Berylls Lächeln hatte etwas Schwebendes und Fernes. Sie hob mit einer spielerischen Geste ihr Glas. „Dein Wohl, Pieter!“ sagte sie und lächelte weiter, wissend und verschwiegen.

„Ich werde mir aber keine Freundin anschaffen“, fuhr er verbissen fort, wie einer, dem seine eigene Aufrichtigkeit nicht paßt, „es liegt mir nicht, ich bin nicht für geliebene Sachen, ich will eine Frau haben, einfach eine eigene Frau.“

„Ja“, entgegnete Beryll und nahm sich langsam eine Zigarette, „aber so einfach schien es dir mit einer eigenen Frau doch einmal gar nicht zu sein? Und muß es denn auf jeden Fall Saskia sein?“

Er schwieg. Sie rauchte und spielte mit ihren Armreifen. Nach einer Weile fuhr sie fort: „Du wirst Saskia zerbrechen, genau so, wie du mich einmal zerbrechen wolltest. Nur mit dem Unterschied, daß du es mit mir leichter hattest, denn ich liebte dich. Saskia würde dich vielleicht . . . verachten. Das Wort klingt ein bißchen pompös, aber so ist es wirklich.“

Ihr Pelz war nun doch von der Schulter gerutscht, über dem schmalen Ausschnitt ihres Kleides schimmerte ein Streifen matter Haut. Mit einer unsicheren Bewegung suchte sie nach dem Pelz, aber Termeulen bückte sich schon und hob ihn vom Boden. Sekundenlang fühlte sie die Nähe seiner Hände über ihren Schultern, ein paar sehr sonderbare, flimmernde Sekunden lang, in denen sie die Augen schloß.

Als sie dann aufstand, sagte er mit höflicher Bestimmtheit: „Ich bringe dich ins Hotel, wenn du erlaubst.“

Sie saßen ziemlich schweigend im Wagen nebeneinander, sie hatte die Orchideen mitgenommen, sie lagen auf ihrem Schoß, silbrigblaue und violette Blüten. Termeulen fiel ein: so fuhren wir früher öfters, zum Theater, in die Bar, zu fremden Leuten. Einmal zu unserer eigenen Hochzeit auf das Standesamt. Mein Gott, wie lange ist das alles her! Aber wie wenig sie sich verändert hat!

Er fragte, weil es ihm gerade so durch den Sinn lief: „Wie lebst du denn in Cönan? Hast du nette Bekannte?“

„Ich will im Winter nach Schweden fahren“, antwortete sie. Plötzlich faßte sie seine Hand, durch das helle, kühle Leder fühlte er förmlich das Pulsen ihrer warmen Haut. Sie sprach jetzt aufgeregt und flackernd.

„Pieter, es klingt komisch, aber ich Sorge mich um dich! Ich möchte wirklich, daß du heiratest, eine hübsche Frau, nicht allzu geschick, Tee muß sie kochen können, weißt du, so wie ich ihn dir früher kochte — und bitte, wirf den Wecker aus dem Schlafzimmer!“

Fassunglos sah er in ihr Gesicht und wollte auch etwas antworten, aber da hielt der Wagen schon, ein Hoteldiener riß den Schlag auf, das Lächeln, das Berylls Lippen jung und hilflos machte, zerflatterte. Als sie schon an der Drehtür war, eilte Termeulen ihr mit zwei großen Schritten nach und murmelte: „Ich darf dich vielleicht mal in Cönan anklingeln?“

Sie nickte. Ihr Mund war freundlich, nur ganz wenig spöttisch. „Natürlich, ruf' mich an! Meine Nummer steht im Buch.“

XXVIII.

Als Paul Agott ungefähr eine Stunde im Büro geweilt hatte, wurde er zu seinem Chef gerufen. Dort wurde ihm mit ein paar sachlichen und klaren Worten mitgeteilt, daß gegen ihn ein Verfahren wegen Unzuverlässigkeit im Dienst eingeleitet werden müsse, eine Anzeige sei eingelaufen, der nachgegangen werden müsse.

Aus dem kühlen Amtston wehte Feindschaft auf. Paul Agott saß da mit dem lähmenden Gefühl, nicht überrascht zu sein, bloß von einem Stein getroffen, der einmal ins Rollen kommen mußte.

„Unzuverlässigkeit im Dienst“ — die Worte schmeckten bitter auf der Zunge. Sie waren Peitschenschläge für ihn, der an seiner Arbeit hing, aber sie waren berechtigt, obwohl sie an der Wirklichkeit, der traumhaften Wirklichkeit, vorbeitrafen. Er würde es einem Vorgesetzten niemals erklären können — die Sprache, in der es hätte geschehen können, gab es nicht, und hätte es sie gegeben, der Chef hätte sie nicht verstanden, nicht verstehen dürfen. Man mußte es hinnehmen, man mußte es auf sich nehmen. Er war bereit.

Es handelte sich um Beihilfe zu einem unerlaubten Grenzübertritt, sagte der Chef. Natürlich. Die Amtssprache würde es niemals anders ausdrücken können, und zumindest hier, in diesen Räumen, mußte er sie anerkennen.

Sein erster Gedanke war: Saskia nicht preiszugeben. Was auch kommen mochte, Saskia mußte aus dem Spiel bleiben. Was aus ihm selbst wurde, war gleichgültig. Er war darum kein Lump. Es ging nur um Saskia.

Er lächelte, als er an sie dachte, sein Blick wurde warm und zuversichtlich.

Der Chef, sonst ein freundlicher, älterer Herr, verlor die Haltung vor seinem unerschütterlichen Schweigen. Er sagte, allmählich komme er zu dem Verdacht, daß Agott mit seinem Schweigen etwas noch Schlimmeres verbergen wolle. Aber nicht einmal die Drohung half, daß die Sache unter Umständen weitere Kreise ziehen werde.

Einmal schloß Paul Agott die Augen, er sah im Geist den väterlichen Hof Clairv, im Nebel, hinter Regen, er roch den Dunst der warmen Pferdeleiber, den starken Ruch der Röhre, er dachte verworren: Jetzt wird vielleicht auch dort Schnee liegen . . .

Blas, mit hart gespanntem und verdunkeltem Gesicht ließ er die Fragen, Ermahnungen, Tadelreden seines Chefs über sich ergehen. Es ging ihm augenscheinlich nahe, aber er brach sein Schweigen nicht. Als er das Zimmer verließ, sah es fast aus, als fürchte er, die Beherrschung zu verlieren.

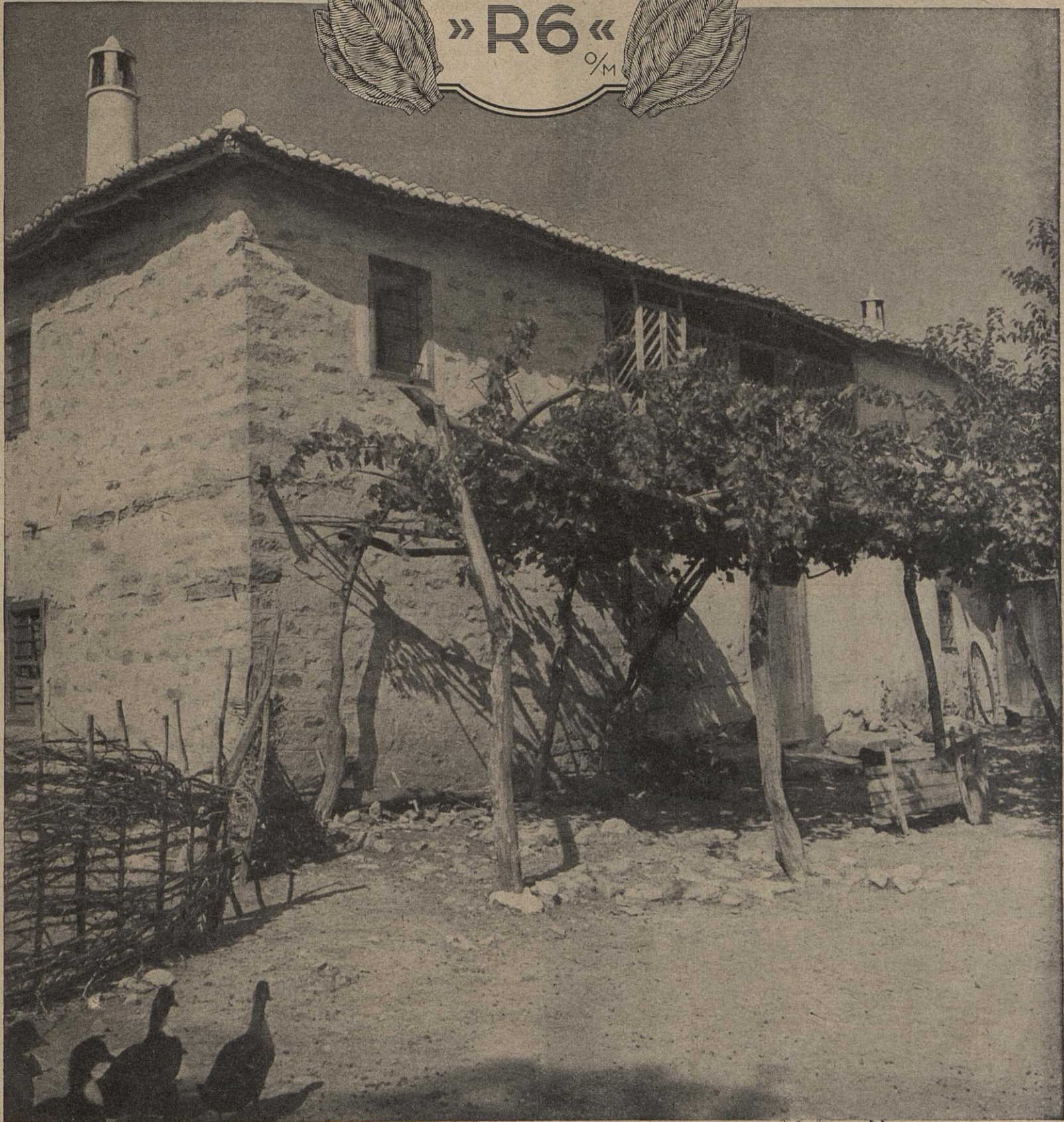
„Sie sind vorläufig beurlaubt, aber Sie müssen sich zur Verfügung halten“, hatte der Chef zuletzt gesagt.

Mechanisch setzte Agott einen Fuß vor den andern. Seine Schritte hallten laut durch die leeren Gänge des Zollgebäudes. Eine der vielen weißen Türen, an denen er vorüberkam, trug das Schild mit seinem Namen. Sein Blick huschte darüber hin, sein Fuß zögerte eine Sekunde, dann ging er vorüber und sah den Schreibtisch vor sich, die Kartothek, das Telefon, das Bild des Bundespräsidenten an der Wand, die große Schreibmaschine. Er dachte: also wahrscheinlich nie mehr.

Es war ihm gleich, wer ihn angezeigt hatte. Vielleicht Morgly — nur, warum erst jetzt? Einerlei. Er wußte auch ohne den ausdrücklichen Hinweis seines Chefs sehr gut, daß er den Verdacht mit seinem Schweigen bekräftigte, daß er die ganze Angelegenheit damit weitertrieb und aufbauschte, daß er sich selbst sein Grab grub, wie das schöne Sprichwort sagte.

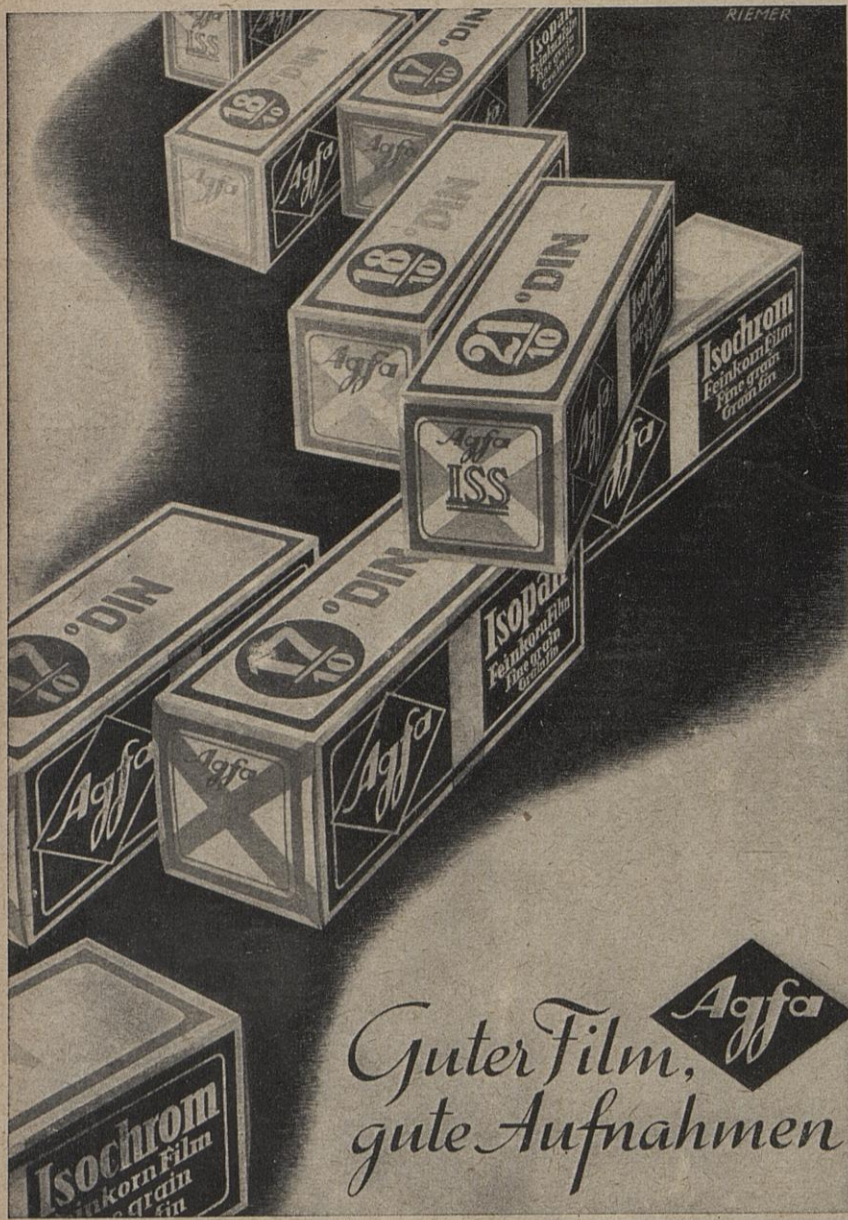
Bilder aus den
Herkunftsländern
der Tabakmischung

» R6 «
o/m



Wohnhaus eines südbulgarischen Tabakbauern.





Guter Film,
gute Aufnahmen

**Triumph
und
Golf**

Erzeugnisse
der größten Miederwerke in Europa

Den Hut tief in die Stirn gezogen, verließ er das Zollgebäude. Es war zehn Uhr vorbei, schwache Lichter zitterten hinter feuchten Schleieren über dem See. Das flach bewegte Wasser hob und senkte die Masten der im Hafen festgemachten Segler wie auf einer Schaukel.

Agott hatte eine unbändige Sehnsucht nach Saskia. Diese Sehnsucht war schmerzhaft mit einem dumpfen und unruhigen Gefühl belastet. Er hatte abends vorher von Beryll gehört, daß sie noch einen Tag in Genf bleiben wolle; er wußte jetzt, daß auch der Bankier Termeulen da war, daß Saskia ihn aufsuchen würde. Vielleicht war es in derselben Minute geschehen, da er als Angeklagter vor seinem Chef gestanden hatte.

Er schlug durch den Trubel geschäftiger Leute die Richtung zum Hotel Savoie ein und beschleunigte seine Schritte. Als er an der Rousseauinsel vorüberkam, pflückte ein leichter Wind die letzten gelben Blätter von den Bäumen, die wenigen, die solange sich gehalten hatten. Aber die Schwäne zogen so weiß und herrlich darunter hin wie im Sommer.

In einem gänzlich leeren Café hatte Termeulen mit Saskia in einer einsamen Nische Platz gefunden, in einem mit vielem Rot und Silber bestickten warmen Raum, in dem es nach Schokolade, Kaffee und überwältigend süßen Kuchen duftete.

Saskias Hände zupften nervös an der Papierserviette. Sie beugte die Schultern vor, als sei ihr etwas aufgeladen worden. Termeulen mußte sie immerfort ansehen. Sie war das Mädchen, das er suchte, und sie war es auch wieder nicht.

Er sagte mühsam beherrscht, den Zucker über seiner Tasse in Atome zerkrümelnd: „Ich werde dich nicht quälen, Saskia, niemals wollte ich das. Ich wollte dich glücklich machen, aber du hast es mir nicht geglaubt.“

Sie schwieg eine Zeitlang, dann erwiderte sie langsam: „Ich will versuchen, es zu glauben. Daß du es wolltest, kann ich vielleicht... vielleicht einmal glauben. Aber daß du es kannst, ist unmöglich. Liegt dir daran, daß ich offen spreche?“

„Ich möchte nicht von dir belogen werden, Saskia.“
Er sah mit einem seltsam leeren Blick zur Seite. Seine Stimme klang erschöpft. Vor ihrer kühlen und bewußten Fremdheit erlahmte sein Wille. Er wußte: Frauen, die sich so geben, sind nicht mehr zu fassen.

„Ich hätte dich niemals lieben können“, sagte sie jetzt, „und nun ist es überhaupt müßig, darüber zu reden, ich habe einen Mann kennengelernt, den ich liebe, dem ich gehören werde... was auch geschehe.“

Was auch geschehe? Termeulen hob eine Sekunde aufmerksam den Kopf. Was fürchtete sie denn? Wußte sie schon, daß inzwischen... Ein kleines böses Licht glomm in seinen Augen. Er wollte aufbrausen, etwas Häßliches sagen, er zerdrückte das Wort auf der Zunge. Saskia saß mit einer fast kindlichen Bewegung voll Gezwungenheit und Abwehr da, es war nahezu dieselbe Geste, mit der sie als Kind einmal Bonbons von ihm nahm. Es belustigte und enttäuschte ihn zugleich.

Er sagte, die Hände um die Stuhllehne getrampt: „Ich danke dir trotzdem, daß du gekommen bist. Man muß sich aussprechen, nicht wahr? Mit dem Davonlaufen ist nichts gewonnen. Vielleicht siehst du das ein, wir können miteinander wie zwei gute Freunde reden.“

Regungslos lagen ihre Hände über der Handtasche im Schoß, ihr Gesicht erschien fern und unnachgiebig. Wieder hatte er den Eindruck: Das ist eine fremde junge Frau, die ihren eigenen Weg geht.

Noch einmal verfuhrte er es.
„Du bist sehr jung, Saskia, du treibst in einem Strom, in dem sich nicht schwimmen läßt. Du solltest Leute, die am Ufer stehen, nicht fortzuschicken.“

Saskia lächelte, ein sonderbar verhülltes Lächeln, ganz in sich hinein.

Termeulen sagte nach einem langen Atemzug: „Ich weiß, was du jetzt denkst, aber es wird vielleicht falsch sein. Noch bin ich da, ich bin nicht wegzulösen wie eine Schrift von der Schiefertafel.“ Er hielt inne, hastig und viel gütiger fuhr er fort: „Es tat mir einmal weh, dich bei den Raets zu wissen. Wenn es möglich gewesen wäre, wenn sie es zugelassen hätten, hätte ich dich adoptiert. Ich hätte dich erzogen und verwöhnt, so, wie ich dich noch jetzt verwöhnen würde.“

Die Luft stand warm und eng im Raum, von draußen drang zuweilen das fast eintönige Geräusch der sehr belebten Straße.

„Ihr habt mich in den Strom hineingeworfen, die Raets und du“, sagte Saskia. „Immer und immer habt ihr eine Sache aus mir machen wollen.“

Er zuckte zusammen, er meinte Beryll sprechen zu hören.
„Aber es ist jetzt vorbei!“ sagte Saskia leise und bestimmt. „Oder meinst du, ich sei durch das alles hindurchgegangen, um mich noch einmal zurückzuschleppen zu lassen wie ein kleines Kind?“

Termeulen ballte die Fäuste in den Taschen. Plötzlich beschlich ihn das wahnwitzige Gefühl, sie könne sich vor seinen Augen in einen Nebel auflösen, verschwinden, wie schon einmal, von einer Minute auf die andere...

„Ich kam an jenem Morgen in dein Zimmer“, sagte er aus der Erinnerung heraus, „da stand alles wie sonst: das Bett, der Schrank, deine kleinen blauen Schuhe unter einem Stuhl. Deine Tante und deine drei Onkels, alle Raets hatten Gesichter wie Theatermasken. Unter einem Treppeneckel weinte jemand, es war der Buchhalter Bansaert. Später kam man dahinter, daß er jede Nacht die Haustür für deine Rückkehr offenhielt.“

Saskia fragte leise: „Würde ihm gekündigt?“
„Nein, er ist tot. Er wartete auf dich und starb unterdessen, aber ich blieb in seiner Schuld, ich hatte ihm versprochen, dich zurückzubringen.“

Saskia saß regungslos. Termeulen spürte den fast haßerfüllten Wunsch, jetzt grausam zu sein.

„Ich hatte dich verehrt“, sagte er, „aber du warfst dich fort. Es macht nichts. Ich kann dich auch so lieben, wie du jetzt bist.“

Sie schrie nicht, als er sie stumm und drohend an sich riß und ihren Mund an seine Lippen zwang. In einen besinnungslosen Ueberfall hineingerissen, der sie bis zur Erstarrung wehrlos machte, fühlte sie als letzten eigenen Gedanken: Bansaert ist tot, der gute alte Bansaert...

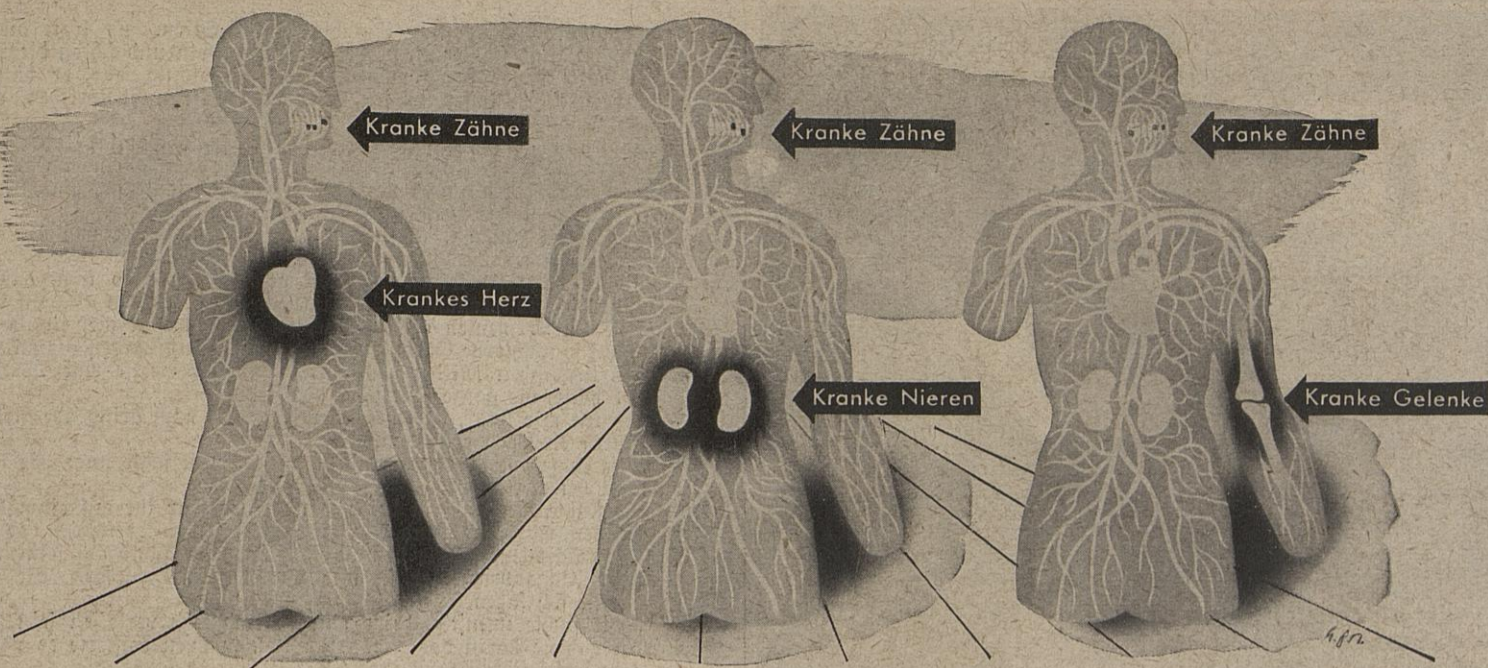
Erbittert kämpften sie lautlose, verzweifelte Sekunden lang, dann schlug Saskia mit voller Wucht zweimal in Termeulens Gesicht.

XXIX.

Mit finsterner Miene vernahm Paul Agott, was Saskia ihm über ihre Unterredung mit Termeulen erzählte. Sie ließ nichts aus, nicht, daß Termeulen sie küßte, nicht, daß sie ihm ins Gesicht schlug, nicht, daß sie mit einem schalen Gefühl des Ekels nachher ins Freie trat, wo der kühle Wind erlösend um ihre Schläfen strich. Auch Termeulens dunkle Drohung verschwiegen sie nicht, aber sie schien nicht recht zu wissen, was sie daraus machen sollte, und sah Agott fragend an.

Er blinzelte in das Mabasterlicht der Lampe, der Schein tat seinen Augen plötzlich weh. Das Vestibül des Hotels Savoie, in dem sie saßen, war um diese Stunde nur wenig besetzt, und die wenigen hatten sich in dämmerige Ecken zurückgezogen und sprachen ebenso gedämpft miteinander wie Paul und Saskia.

„Wir wollen uns keine Gedanken mehr darüber machen, nicht wahr?“ sagte Saskia, „wir wollen jetzt frei und leicht leben und für da“, was wir getan haben, tun müssen, einstehen, wenn es verlangt wird, ja?“



Kranke Zähne vergiften den Körper

Eingehende wissenschaftliche Untersuchungen haben ergeben, daß rheumatische Leiden aller Art in über neunzig von hundert Fällen Folgewirkungen von sogenannten Fokalinfectionen sind. Kranke Zähne spielen dabei als verantwortliche Herde eine entscheidende Rolle, denn sie sind häufig daran schuld, daß Rheumatismus und andere Krankheiten entstehen oder sich verschlimmern.

Die Fokalinfection haben wir einmal die Krankheit mit der Fernwirkung genannt, weil bei ihr ein großer Unterschied zwischen einer Krankheitsursache und Krankheitserscheinung besteht. Während jemand an Gelenkrheumatismus, Nervenz-, Nieren- oder Herzmuskelerntzündung leidet und versucht, mit Pillen, Tabletten, Tees, Bädern usw. diese Leiden zu bekämpfen, übersieht er die eigentliche Ursache seiner Beschwerden, nämlich die Herde an kranken Zähnen. Alle seine Heilversuche können günstigstenfalls Linderung bringen, niemals aber die erhoffte Heilung, weil aus dem Herde am Zahn immer wieder neue vergiftende Stoffe in den Körper fließen. Es ist deshalb wichtig, zunächst den Herd zu beseitigen und dann gegen die übrigen Krankheiten vorzugehen.

Auf den ersten Blick ist es verwunderlich, daß Zahnkrankheiten derartig weitreichende Folgen haben sollen. Wenn man aber bedenkt, daß die Zähne innig verbunden sind mit dem Säftestrom des Körpers, so ist es verständlich, daß Schäden an den Zähnen sich im Organismus auswirken müssen.

Beim Zerfall des Zahnes und Zahnmarks bilden sich Eiterbeutel an den Zahnwurzeln, und von dort erfolgt die ständige Vergiftung des ganzen Körpers mit all ihren peinigenden Folgen.

Sehr viele Herz-, Nieren- und Gelenksbeschwerden ließen sich leicht vermeiden, wenn wir durch richtige Zahnpflege dafür sorgten, daß die Krankheitsherde an den Zähnen erst gar nicht entständen.

Richtige Zahnpflege kann natürlich kranke Zähne nicht gesund machen; das kann nur durch fachkundige Behandlung geschehen. Richtige Zahnpflege mit einer Qualitäts-Zahnpaste wie Chlorodont kann aber verhindern, daß gesunde Zähne krank werden. Denn bei der gründlichen und regelmäßigen Reinigung mit Chlorodont-Zahnpaste — sie wird übrigens nach wie vor in alter Qualität geliefert — wird alles von den Zähnen und aus den Zahnzwischenräumen herunter- und herausgeholt, was den Zähnen schädlich ist. Richtige Zahnpflege erfordert außerdem noch, daß wir uns immer richtig ernähren und gründlich kauen. Abendrein ist wichtig, die Zähne rechtzeitig untersuchen zu lassen, damit kleinste Schäden sogleich behoben und den ganzen Körper vergiftende Herde vermieden werden können.

So rundet sich die richtige Zahnpflege mit Chlorodont zu einem wichtigen Teil der täglichen Gesundheitspflege, die jeden vor gesundheitlichen Schäden bewahrt.

Chlorodont

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Verlangen Sie kostenlos die Schrift „Gesundheit ist kein Zufall“ von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N 6

Forma
Strickmoden

Forma ...
... ein Name, allen Frauen
bekannt: Forma-Büstenhalter,
Forma-Korsetts, Forma-Bade-
anzüge, Forma-Strickmoden.

Alleiniger Hersteller: Forma-Fabrik Eugen Doertenbach, Köln

DAS KLUGE ALPHABET **DAS KLUGE ALPHABET** **DAS KLUGE ALPHABET**

Auch der klügste Mann...

stößt Tag für Tag in der Zeitung, beim Rundfunkhören, im Beruf, beim Bücherstudium, im Kino usw. auf wenig bekannte und selten gebrauchte Ausdrücke, auf viele wichtige Dinge, über die man mehr wissen möchte. Ein Blick in das „Kluge Alphabet“, und man ist im Bilde. Es gibt Antwort auf 50 000 Fragen! Rund 4000 Seiten, etwa 3200 Zeichnungen, Photos, farbige Bilder, Landkarten usw. Dieses aktuelle, moderne Lexikon müssen Sie sich unbedingt anschaffen — es kostet (10 handliche, schöne Leinenbände) nur 30 Mark. Wir liefern das Werk auch gegen Monatsraten von nur 3 Mark. Erste Rate bei Lfg. Erf.-Ort Bln.-Tmphf. Eigentumsvorbehalt

Buchhandlung Georg Arnold GmbH, B. E., Berlin SW 11, Anhalter Straße 7

Ich komme wieder!

Welta

Vergessen Sie mich bitte nicht!

WAURICH & WEBER vorm. WELTA-KAMERA-WERKE / FREITAL-DRESDEN

Eine dunkle Rote stieg ihm bis in die Stirn. Er legte die Zigarette in die Aschenschale und stand auf, preßte die Lippen ein und schloß die Hand zur Faust. Er hätte vieles sagen mögen, was jetzt wichtig war, er hätte den Augenblick nicht verstreichen lassen dürfen, aber er konnte nicht sprechen, es würgte ihn in der Kehle.

„Gib mir doch wenigstens die Hand“, sagte Saskia, „oder mißtraust du mir plötzlich?“ Sie umschloß seine Finger, ohne einen Gegendruck zu spüren. „Beryll will heute noch nach Evian zurück“, sagte sie, „fahr' mit uns, Paul, du kannst dich vielleicht heute nachmittag freimachen...“

Er schwieg zunächst. Er nahm nur leicht und wie von ungefähr seine Finger aus ihrer Hand. Bisher hatte sie keinen Verdacht geschöpft, wie es kam, daß er während der Dienstzeit so selbstverständlich hier im Hotelvestibül sitzen und auf ihn warten konnte. Was sie bei Termeulen erlebt hatte, schwang viel zu viel in ihr nach, als daß sie gleich auf so nüchterne Gedanken wie den an Dienststunden verfallen wäre. Außerdem war es inzwischen Mittag geworden. Glücklicherweise war Beryll, die sonst sicher gefragt hätte, die ganze Zeit über abwesend.

„Es tut mir leid“, antwortete er jetzt, „ich muß dringende Arbeit eines plötzlich erkrankten Kollegen erledigen.“ Ihre Augen blieben groß und brennend. Sie sagte nur: „Es ist so schwer, wenn du nicht bei mir bist.“

Sie stützte den Kopf in beide Hände. Es war ihr auf einmal, als verheimliche er ihr den wahren Grund. Er versuchte, sie zu beruhigen, er ließ sich auf den Stuhl zurückfallen, beugte den Kopf, spürte ihre Hand auf seinem Haar.

Nachmittags brachte er sie und Beryll zum Dampfer. Sie winkten einander, solange sie sich sahen.

Agott suchte unlustig, heimwehkrank und sehr verlassen sein Zimmer auf. Die Wirtin richtete darin das Bett. Im kleinen Ofen knisterte es von Wärme.

„Ein Brief für Sie, Monsieur!“

Er staunte flüchtig, als er des Vaters Schrift auf dem Umschlag las, sonst schrieb Robert die Adresse. Als er die wortarmen Sätze sah, begriff er, daß Robert niemals mehr schreiben würde. Er war tot, an einem Herzkrampf gestorben. Agott legte das Blatt still auf den Tisch zurück. Hinter ihm begann der Ofen zu prasseln, das Zimmer füllte sich mit dem würzigen Duft von trockenem, flammendem Nadelholz.

Morgen würde er also nach Hause, nach Clairv, fahren... Er mußte Saskia anrufen. Und wie würde dann alles weiter werden? Das Leben ist so unberechenbar. Wer kommt hinter sein Geheimnis? Vielleicht nur der, der es vollendete. Robert würde es jetzt wissen.

Am anderen Tag, als er um Genehmigung für die Fahrt zur Beerdigung seines Bruders einkam, wurde ihm sein Paß abverlangt. Er würde also vorläufig wirklich nicht mehr zu Saskia hinüberfahren können. Zugleich hörte er, daß man auch seine häufigeren Ausflüge nach Evian mit Argwohn betrachtete.

Aber sein Gesuch wurde in Anbetracht des Todesfalles bewilligt.

Saskia ging wieder zu Madame Crésy, um Blumen zu binden. Etwas mußte sie tun, um leere Tage hinzubringen. Paul war bei seinen Eltern und blieb länger dort, als er sich vorgenommen hatte. Wie war das nur möglich? Hatte er seinen Urlaub verlängern lassen, war das so einfach gegangen? Durch seine ersten Briefe klang Heimweh und eine Bedrückung, die sie sonst an ihm nicht kannte, und dann schrieb er gar nicht mehr.

Unruhig und verwirrt saß sie eines Abends bei Beryll am Tisch.

„Ich halte das nicht mehr aus“, sagte sie schwer atmend, „ich habe Angst um Paul.“

Beryll schwieg. Sie zeichnete unsichtbare Linien auf das Tisch Tuch.

„Ich fürchte, daß Termeulen sich rächen wird“, fuhr Saskia fort. „Wo ist er überhaupt? Weißt du nichts?“

„Nein“, antwortete Beryll. „Wahrscheinlich ist er fort.“

Sie griff nach der Kristallkaraffe und goß Saskia den roten Wein ins Glas.

„Trink, und is auch etwas, du siehst nicht gut aus, Agott wird einen Schreck bekommen, wenn er dich wieder sieht.“

Saskia gehorchte, sie hob das Glas in einer zögernden, zerstreuten Bewegung an die Lippen. Als sie es wieder niederlegte, waren ihre Augen dunkel vor innerer Erregung. „Glaubst du, es kann so weitergehen?“ fragte sie.

Beryll erwiderte: „Nein.“

Nach einer kleinen Pause fügte sie hinzu: „Auch aus einer Sackgasse kann man heraus. Man braucht nur umzudrehen und den Weg zurückzugehen, verstehst du, bis an den Ausgangspunkt.“

„Und dann?“ fragte Saskia. Ihre Augen weiteten sich.

„Dann geht man seinen Weg von neuem, nach der richtigen Seite.“

Sie hörten das Wasser in der Heizung summen. Das gelbe Licht der Tischlampe fiel über ihre Gesichter. Draußen, hinter den geschlossenen Jalousien, trieb der Wind Schnee an das Fenster.

Saskia fragte langsam: „Warum sagst du mir das erst jetzt?“

„Weil du es dir jetzt selbst sagst, Saskia, weil du jetzt anders bist als noch vor Monaten, weil du Paul Agott liebst, darum!“

Darauf redeten sie eine Weile nichts, als sei es schwer, das nächste Wort zu finden. Nur einmal hoben sie fast gleichzeitig den Blick, und ihre Augen trafen sich, und sie sahen einander an wie vertraute Freunde.

XXX.

Das Disziplinarverfahren gegen Paul Agott wurde ausgesetzt, bis in dem Prozeß gegen den Schmuggler Bochy aus Les Brenets das Urteil gefällt war. In diesem Prozeß war Agott zuerst als Zeuge geladen, aber noch vor dem Verhandlungstermin hatten sich infolge der Aussagen von Bochy und Morgly die Verdachtsgründe gegen ihn so verdichtet, daß er auch strafrechtlich in Anklagezustand versetzt wurde.

Im Neuenburger Justizpalast traf er seinen alten Kameraden Vidral. Sie standen auf dem Gang, ein trüber Wintermorgen fiel grämlich auf die Wände, das Licht der Deckenkuppeln hatte einen glanzlosen Schein.

Agott strich sich über die Stirn. Er war in Zivil, in seinem dunklen Wintermantel wirkte er größer und schwächer, als Vidral ihn in Erinnerung hatte.

Draußen zerriß ein harter Wind die Morgennebel. Vom See kam ein dünner Kohlendunst.

Vidral meinte: „Mach' keine Dummheiten, Paul. Sag' lieber alles, wie es war.“

Agott lächelte ihn freundlich an. „Du kannst dich ganz auf mich verlassen, ich sage kein Wort!“

„Du sagst kein Wort? Du läßt Bochy und Morgly reden?“

Agott sah vor sich hin. Vidral fragte leise und zornig: „Und warum bindest du dir diesen Maulkorb um?“

Er bekam keine Antwort. Agotts Gedanken verloren sich, es war, als habe er den Freund vergessen. Er dachte: Saskia... Er fühlte sie fast körperhaft in seiner Nähe. Wochenlang hatte er sie nicht gesehen. Diese Wochen waren eine Ewigkeit, eine veräumte Ewigkeit.

„Du mußt mich meinen Weg schon gehen lassen, Vidral“, sagte er dann plötzlich.

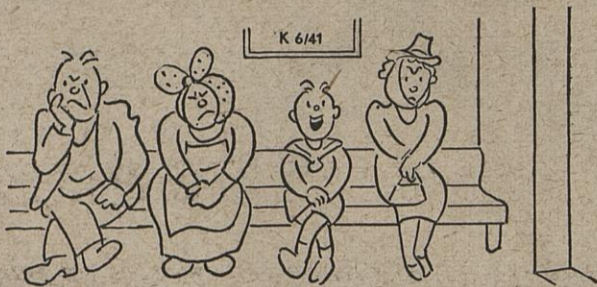
(11. Fortsetzung folgt.)

die
 id
 in
 mir
 du
 ger
 Der
 ate.
 sie
 em
 her
 sich
 enn
 iche
 Den
 Der,
 Die
 cieb
 nie-
 gott
 eln,
 solz.
 stia
 rbe-
 voll-
 ines
 dirf-
 auch
 ufste
 nger
 inen
 riefte
 dann
 auf."
 st er
 s.
 chred
 gung
 merer
 man
 t, bis
 ampe
 s ber
 h vor
 ert zu
 n sich,
 brozef
 diesem
 ermin
 gegen
 Sie
 e, das
 Binter-
 ce.
 ünner
 war."
 en, ich
 best du
 abe er
 feiner
 igtkeit,
 öglich.



ATIKAH 5 Pf

Die Abenteuer des Blendax Max



Man sollte nie die Zeit verpassen
Und sich die Zähne nachsehn lassen.
Da wird zwar mancher weich wie Wachs
Doch einer lacht: der Blendax-Mase!



Er hat auch wirklich
keine Bange
Vorn Bohrer und
der großen Zange.
Bei ihm herrscht
Ordnung im Gehege
Der Zähne, dank der
Blendax-Pflege!



Jedoch die andern müssen leiden.
Wie sie den Blendax-Mase beneiden!
Drum nehmt euch Mases Rat zu Herzen:
Nehmt Blendax! Und ihr spart die Schmerzen!

Blendax

Zahnpasta

wirksam gegen Zahnsteinansatz

Blendax-Fabrik Mainz am Rhein

Die erste Panzerschlacht der Weltgeschichte

(Fortsetzung von Seite 393.)

Um 12 Uhr erscheinen plötzlich unsere Stukas, unsere Freunde und Kameraden der Luft. Sie kreisen wie Hornissen über dem Gegner, ziehen ihre Kreise, suchen und beobachten, wo sie ihre gefährliche Last abwerfen können. Wo die deutschen Stukas einmal angreifen, da sitzen die Bomben haargenau und verfehlen nur selten ihr Ziel.

Um 12 Uhr 30 haben unsere Flieger ihre Arbeit getan. Alle Bomben sind abgeworfen, und überall steigen in den „stufierten“ Dörfern dicke Rauchwolken und loderbende Brände auf. Währenddessen schießt die Artillerie aus allen Rohren weiter.

Punkt 12 Uhr 45 setzen sich alle Panzerverbände mit einem Schlage in Bewegung. Der Angriff beginnt.

Vor uns liegen große Wiesen und Felder, von Bodenwellen und kleineren Hohlwegen durchzogen, durch unendlich viele Drahtzäune eingeteilt und parzelliert. Wälder und Waldinseln fehlen hier am Anfang fast vollständig. Es ist ein herrlicher Anblick — überall, wohin das Auge sieht, deutsche Panzer im Angriff gegen den Feind.

So geht es über die Felder und Wiesen, Drahtzäune werden durchbrochen, Hohlwege in oft schwieriger Fahrt passiert. Bald wechselt das Bild der Landschaft: an Stelle der großen Wiesen und Acker kommen größere und kleinere Wälder und Dörfer in unser Blickfeld. Alle diese Stellen, die durch ihre Unübersichtlichkeit uns gefährlich werden könnten, werden zur Zeit noch unter dem Vernichtungsfeuer der Artillerie gehalten, und wir lassen sie rechts oder links liegen.

In dieser ersten Zeit fällt weder vom Feinde noch von uns ein einziger Schuß. Viele denken schon, daß es auch heute wieder so glatt gehen werde wie in den ersten Tagen, als uns ganz plötzlich aus Merdorp Feuer entgegenschlägt.

Ein ganz kurzer Orientierungszug, alle Gläser gehen an die Augen, und dann ist es klar: französische Panzer haben sich uns zum Kampf gestellt.

Endlich ist es soweit, endlich ist der ganz große Bewährungstag der jungen deutschen Panzerwaffe gekommen. Auf der einen Seite steht der Gegner des Westens mit seinen großen Panzererfahrungen aus dem Weltkrieg — auf der anderen Seite stehen die neuesten Schöpfungen deutscher Technik und deutschen Erfindergeistes, bemant mit der von fanatischem Angriffsgeist besetzten Truppe des neuen deutschen Volksheeres.

Ein dramatischer Feuerkampf beginnt. Im Halbkreis um Merdorp ist das ganze Regiment aufgeföhren und feuert, auch der Gegner schießt aus allen Rohren. Irgendeine Wirkung ist freilich zunächst nicht zu sehen. Der Gegner verändert zwar von Zeit zu Zeit seine Stellung, aber es gelingt zuerst nicht, dem Feinde größere Verluste beizubringen. Selbst unsere Panzer mit ihren dicken Kanonen haben vorläufig nicht die erhoffte Wirkung, und so entschließt man sich, Merdorp links liegen zu lassen und weiter ins Feindgelände hineinzustoßen.

In tadelloser Formation tritt das Regiment wieder an und gewinnt nochmals an Boden, aber der Feind benutzt diese Situation, um das Dorf Merdorp zu verlassen und die hinter uns folgende Infanterie mit seinen Panzern anzugreifen. So wird der Kampf schärfer und härter.

Die I. Abteilung erfaßt sofort die Situation, packt den Feind in der Flanke, und es gelingt ihr, durch unerhörtes Draufgehen und unbeugsamen Angriffsgeist acht Panzer des Feindes zu vernichten. Aber bei allem Heldenmut und Siegeswillen müssen wir doch feststellen: der Franzose ist stark gepanzert, man kann ihm schon allerhand Geschosse auf den Pelz brennen, ehe er mürbe wird.

Während die I. Abteilung im harten Kampf gegen die Flanke des Feindes anrennt, steht die II. Abteilung frontal im Kampf, und auch ihr gelingt es, manchen Franzosen zum Ausbooten zu zwingen. Da, wo unsere Geschosse nicht den Panzer durchschlagen, wird ein wahres Trommelfeuer auf den Feind abgeschossen, und so bleibt auch hier die Wirkung nicht aus. Zermürbt durch das dauernde Aufschlagen unserer Geschosse, verläßt der Gegner seine Panzerfahrzeuge und hebt die Hände hoch. Außerdem haben wir in den wenigen Momenten dieses Kampfes die Schwächen des Gegners erkannt, haben festgestellt: wenn auch die Armierung gut und der Panzer oft dicker als der unsrige ist, so ist der Feind doch langsam und schwer beweglich, kämpft ohne zusammenfassenden Befehl in losen, einzelnen Gruppen und kann so nie von seiner Kraft und Stärke Gebrauch machen.

So nimmt es nicht wunder, daß immer wieder neue feindliche Panzerteile erscheinen, daß wir uns immer wieder zum Kampf stellen müssen und unsere braven schwarzen Männer stets von neuem mit Schneid zum Angriff antreten.

Es ist wie in einem Hegenkessel, und es überrascht uns im ersten Augenblick, als plötzlich der Ruf erschallt: „Feindliche Panzer von hinten!“ Einigen Franzosen ist es gelungen, uns in einer Mulde zu umgehen.

„Feind im Rücken — kehrt marsch — Angriff!“

Dieses Kommando hat es bisher bestimmt noch nicht gegeben, diese Übung ist bei den Hunderten von Kriegs- und Übungsspielen bestimmt noch nie geübt worden, dennoch klappt alles genau so, als ob hier Alterlerentes auf dem Exerzierplatz vorgeführt wird. Im Handumdrehen ist alles zur Stelle, der Gegner gestellt, und mit fabelhaftem Schneid schießt ein schwerer Panzer der Fünften sofort einen Franzosen in Brand. Durch diesen Erfolg angefeuert, stürzt sich alles auf die anderen Feindpanzer, und in kürzester Zeit ist mit diesem Gegner restlos aufgeräumt.

Der Rücken ist wieder frei, und so wird schnell die alte Richtung wieder eingenommen. Da tauchen neue Panzer auf der vor uns liegenden Wasserturmhöhe südlich Jandrain auf. Nun steht es in der Tat so aus, als ob für jeden abgeschossenen oder vernichteten Feindpanzer zwei neue auf der Bildfläche erschienen.

Die Regimenter rechts und links von uns stehen ebenfalls in schweren Kämpfen, und es scheint, als ob auch sie nur langsam und in schwerstem Ringen mit dem Feinde vorankommen. Bedrückend ist es aber, daß die Munition langsam abnimmt, daß man den Panzermännern mehrfach durch den Funk sagen muß, in gewissen Situationen solle weniger oder sogar überhaupt nicht geschossen werden. Gleichwohl ist unser Mut ungebrochen. Je stärker der Feind, um so größer der Angriffswille der deutschen Panzertruppe.

Feuer von allen Seiten

Nach kurzer Pause tritt die II. Abteilung zum Angriff auf die Wasserturmhöhe an. Der Angriff ist verheerend schwer. Erst geht es im feindlichen Abwehrfeuer über eine große Ebene, dann muß diese Höhe erklimmen werden, während der Gegner, hinter dichten Hecken gut getarnt stehend, uns aufs Korn nehmen und beschießen kann. Ich selbst habe mit meiner Kompanie die Spitze des Angriffes, nur Oberleutnant Leschat, der Chef der braven Fünften, fährt neben mir.

Die große Ebene passieren wir in allerhöchstem Tempo, bemerken in der Höhe des Gefechtes einen kleinen Hohlweg nicht und schlagen mit unheimlicher Wucht mit unserem Panzer auf der Sohle dieses Hohlweges auf. Mein Fahrer sitzt fast ohnmächtig an seinem Steuer, aber für Halbheiten gibt es hier keine Zeit. Wer hier angeht des Feindes stehenbleibt, ist bestimmt binnen weniger Minuten verloren. So rafft sich auch der immer zuverlässige Gefreite Dürr wieder auf, und weiter geht die Fahrt gegen den Wasserturm. Im Anfahren auf die Höhe selbst gelingt es mir noch, einen Franzosen zum Ausbooten zu zwingen, einen anderen in Brand zu schießen.

Inzwischen ist auch die Achte mit den schweren Brocken heran, und so greift die gesamte II. Abteilung unter der Führung des Majors Schlothane den letzten Teil der Wasserturmhöhe an. Als wir diese Höhe gestürmt haben und glauben, Herr der Situation zu sein, empfängt uns auch hier wieder Feuer von allen Seiten. Die Höhen jenseits des Turmes, sowie links Jandrenouille und rechts Jandrain, sind stark besetzt, der Gegner wehrt sich überall verzweifelt. Selbst im Wasserturm, dem wir doch nun bis auf wenige Meter nahe gekommen sind, stehen noch zwei Feindbeobachter und schießen — der völligen Vernichtung klar ins Auge sehend — auf uns mit Maschinengewehren. Später stellen wir fest, daß die beiden Männer bis zuletzt an ihren Maschinengewehren geblieben sind, um im Gegenfeuer unserer eigenen Maschinenwaffen wie Siebe durchlöchert zu werden.

Ich selbst gerate auf dieser Höhe in eine recht unangenehme Lage. Gerade, als ich den Berg erreicht habe und Umschau nach lohnenden Zielen halte, sehe ich, wie genau in meinem Rücken ein Feindpanzer — glänzend hinter einer Hecke getarnt — sein Rohr auf mich richtet. Im gleichen Augenblick bin ich im Wagen verschwunden, der Turm ist in Windeseile in die neue Richtung gedreht und der Feind angerichtet. Ich kann genau beobachten,

daß der Feind die gleichen Bewegungen ausführt. Als ich den ersten Schuß hinausjagen will, klemmt mein Magazin. In diesem Moment trifft unseren Wagen der erste Schuß. Hätte ich keine Ladehemmung gehabt, wäre ich dem Gegner bestimmt um ein bis zwei Sekunden zuvorgekommen. Der Schuß muß hinten im Motor ge-
 fessen haben, wir kümmern uns wenig um ihn und sind alle drei eifrig bemüht, die Ladehemmung zu beseitigen.

In diesem Augenblick schlägt der zweite Schuß ein, der meinen Funkmeister im Rücken schwer verwundet. Er dreht und windet sich und ist außerstande, seinen Dienst weiter durchzuführen. Kampfslos aber wird das Feld niemals verlassen. Dürr und ich bemühen uns weiter, den Schaden an der Kanone zu beheben — wir sind fast fertig, da trifft uns der dritte Schuß des Gegners. Er sitzt mitten im Benzintank, der in derselben Sekunde Feuer fängt. Eine riesige Stichflamme schlägt durch den Wagen zu mir an den Turm.

Jetzt ist höchste Eile geboten, ein Verbleiben im Wagen ist unmöglich. Wie wir aus dem Wagen heraus-
 gekommen sind, weiß nachher keiner von uns — es geht alles in Bruchteilen von Sekunden. Wir bringen aber noch die Kraft auf, unseren verwundeten Kameraden mitzunehmen. Nun liegen wir neben unserem Wagen,

von allen Seiten hämmern die Maschinengewehre, und wir müssen im Lauffschrift, den Verwundeten mit uns schleppend, einen Deckung bietenden Hohlweg erreichen. Unter Aufbietung allerletzter Energie erreichen wir die schützende Stellung und merken erst dann, wie ausgepumpt wir tatsächlich sind. An einem Fächchen hatte unser Leben gehangen.

Den Kampf meines Wagens mit dem feindlichen Panzer hat Oberleutnant Wollschläger beobachtet und ist sofort mit seinem dicken Panzer herbeigeeilt, um uns zu helfen. Aber ehe er mit seiner Tod und Verderben bringenden schweren Kanone zu meiner Entlastung ein-
 greifen kann, sind wir bereits abgeschossen. Schon hat der Gegner auf ihn gerichtet und mit dem ersten Schuß dem Fahrzeug einen vernichtenden Volltreffer beige-
 bracht. So muß Wollschläger ebenfalls sein schönes Fahrzeug fluchtartig verlassen, um nicht selbst im nächsten Augenblick erledigt zu werden.

Während der Franzose sich mit uns beschäftigt und auf uns schießt, sind unzählige andere deutsche Panzer herangerollt, die ihn aufs Korn nehmen. So geht auch er nach kurzer Zeit in Flammen auf. Hier wird keinem etwas geschenkt, hier tobt der Kampf um die große Ent-
 scheidung.

Gewonnen!

40000 RM
 1 MILLION RM
 50000 RM • 30000 RM
 3 MILLIONEN RM
 200000 RM • 200000 RM
 100000 RM • 500000 RM
 1 MILLION RM • 40000 RM
 50000 RM • 3 MILLIONEN RM
 100000 RM
 40000 RM • 20000 RM
 50000 RM • 100000 RM
 2 MILLIONEN RM



5. Deutsche Reichs-Lotterie

Ausdauer lohnt sich!

Nicht immer kommt das Glück „auf Anhieb“ — meistens verlangt es etwas Ausdauer und Geduld! Wer sein Los in der Deutschen Reichs-Lotterie verfallen ließ, hat es schon oft erlebt, daß einem anderen der erhoffte Gewinn bei der nächsten Ziehung in den Schoß fiel. Kaufen Sie deshalb bald ein Los und bleiben Sie ihm treu — erneuern Sie Ihr altes Los. Hier geht es um Gewinne, die Ihre ganze Zukunft, die Ausbildung Ihrer Kinder, sicherstellen und alle schönen Pläne verwirklichen können. Unverändert werden in der größten und günstigsten Klassenlotterie der Welt mehr als 100 Millionen RM. ausgespielt. 480 000 Gewinne, davon 3 Gewinne von je 500 000.— RM. Dazu 3 Prämien von je 500 000.— RM. Im günstigsten Falle können 3 Millionen RM. gewonnen werden. Schon 1/8 Los für nur 3.— RM. je Klasse kann 100 000.— RM. bringen. Die Gewinne sind einkommensteuerfrei. Wenden Sie sich noch heute an eine Staatliche Lotterie-Einnahme! Erneuern Sie Ihr Los oder kaufen Sie ein neues.

18
 APRIL
Ziehung
 der 1. Klasse

422

Mimosa



Leuchtende Kontaktkopien? Mimosa-Helioton!
Für die Aufnahme: Mimosa-Panchroma-Film!

Fordern Sie Werbeschriften von MIMOSA Aktiengesellschaft, Dresden-A 21

53 feindliche Panzer vernichtet

Wir geben nicht nach — wir wollen den vollen Sieg. Dazu brauchen wir neue Munition und neuen Betriebsstoff. Da man nicht weiß, wie das Kampffeld hinter uns aussieht, wird der leichte Zug des Regimentes nach hinten geschickt, um den Nachschub nach vorn zu holen. In der Zwischenzeit bauen wir mit den noch vorhandenen schweren Wagen gen Westen eine Feuerfront auf und können so, in einer Mulde liegend, unseren Leuten eine kurze Rast gönnen. Da das Feuer nicht nachläßt, wird die 3. Kompanie auf Jandrain angelegt, um — verstärkt durch die Erkunderzüge — dort zu säubern und den Feind zum Einstellen der Schießerei zu zwingen.

Es ist eine schwere Aufgabe, aber unter der schneidigen Führung von Oberleutnant Pfister gelingt es der Kompanie, zusammen mit ein paar Meldefahrern und dem Pionierzug, in Jandrain einzudringen, vierhundert Gefangene zu machen, vier Paks und fünf Panzer zu erbeuten und somit diese Flanke endlich zur Ruhe zu zwingen. Ein feindlicher Panzer will noch fliehen, er fährt sich aber in einem Hohlweg fest, und der Besatzung bleibt nichts anderes übrig, als sich zu ergeben.

Nach kurzer Zeit treffen tatsächlich unsere Munitions- und Betriebsstoffwagen ein. Nun wird es uns möglich sein, durch einen kräftigen Nachstoß den Sieg einwandfrei sicherzustellen. Schnell werden Munition und Sprit gefaßt, dann treten wir zum weiteren Vormarsch an. Dieser Vorstoß bis Ramillies geht ohne größere Schwierigkeiten vor sich, der Feind ist vollkommen geschlagen und zu keinem Widerstand mehr fähig. Die I. Abteilung im ersten Treffen, die II. Abteilung dahinter, so geht es in flottem Tempo bis Ramillies. Major Schlothane legt bei diesem Marsch sogar Wert auf rein friedens- und exerziernmäßige Abstände. Wenn man nach einem solchen heißen Kampftage, bei dem zum erstenmal die Entscheidung Panzer gegen Panzer ausgefochten wurde, der Truppe noch solche Pflichten auferlegen kann, dann ist dies wohl der beste Beweis für den einzigartigen Ausbildungsstand und die einzigartige Stärke unserer herrlichen Panzerwaffe.

Auf dem Wege bis Ramillies, wo wir bei Einbruch der Dunkelheit ankommen, stehen noch eine größere Anzahl brennender und zerschossener Franzosenpanzer, das Ergebnis unseres Feuerkampfes gegen die Feindpanzer auf der Höhe jenseits des Wasserturmes. Wir können am Objekt selbst feststellen, wie und wo wir trafen, eine Feststellung, die stolz jedem vor Augen führt, daß unsere Schießausbildung hervorragend, das Trefferresultat ganz besonders gut gewesen ist.

So ist die große Schlacht Panzer gegen Panzer am 13. Mai für uns siegreich beendet. Unserem Regiment ist es gelungen, nicht nur den Feind zu schlagen, ihn zurückzudrängen und selbst tief in seine Stellungen einzudringen, sondern wir können für uns 53 französische Panzer als Abschluß der letzten zwei Tage buchen.

Der Gegner war stark, zahlenmäßig stärker als wir, sein Panzer ist dicker als der unfrige — dennoch hat ihn der unbeugsame deutsche Angriffsgedanke, die Wucht unseres Stoßes und der vor keinem Hindernis zurückschreckende deutsche Heldennut besiegt, vernichtet, geschlagen und verjagt.

Am Eisengitter vor Namur

Die Nacht ist kurz. Kaum meldet sich der neue Tag, so steht das Panzer-Regiment zu neuem Angriff bereit. Die rastlos tätigen Aufklärungsflyer haben festgestellt, daß bei Berwez ein riesiges Panzerhindernis liegt, als erster Schutz für die zehn Kilometer dahinter befindliche Dyle-Stellung. So erreicht uns der Befehl, dieses Hindernis zu durchstoßen und die Dyle-Stellung anzugreifen.

(1. Fortsetzung folgt.)



Das D-D-D-Hautmittel reinigt die Haut

Es wirkt antiseptisch, riecht angenehm und ist sparsam im Gebrauch. Reinigen Sie Ihre Haut mit D-D-D., das seit vielen Jahren bewährt ist gegen unreine Haut, Pickel, Mitesser, Pusteln und ähnliche Hautschäden. In allen Apotheken erhältlich ab RM.1.36 die Flasche, Prospekt K 294 durch D.D.D.-Laboratorium, Berlin W 62, Kleiststr. 34

D-D-D. Hautmittel



Bad Mergentheimer

oder
Karlsquelle natürliches
Quellsalz

für Galle Leber Magen Darm Zucker Fettsucht

In allen Mineralwassergroßhandlungen, Apotheken und Drogerien erhältlich.
Werbeschrift mit Trink- und Diätanweisung durch die Kurverwaltung Abt. 1, Bad Mergentheim

2. Rührteig-Rezept von Dr. Oetker

Apfelkuchen in einer Springform



Teig: 50 g Margarine oder Schweinefett oder 3 Eßl. Öl, 125 g Zucker, 1 Ei, etwas Salz, 1/2 Fläschchen Dr. Oetker Bad-Aroma Zitrone, 1 Päckchen Dr. Oetker Sosen- oder 1/2 Päckchen Puddingpulver Vanille-Geschmack, etwa 1/8 Liter entrahmte Frischmilch, 250 g Weizenmehl, 9 g (3 gestr. Teel.) Dr. Oetker „Backin“.

Belag: 500-750 g Apfel oder 500 g gut abgetropftes, gezuckertes, eingemachtes Obst (z. B. Kirschen, Pflaumen, Stachelbeeren).

Zum Bestreuen (nach Belieben): Etwas Puderzucker.

Man rührt die Margarine (Schmalz) schaumig und gibt nach und nach Zucker (Öl sofort mit dem Zucker verrühren), Ei, Gewürze sowie das mit etwas Milch angerührte Sosen- oder Puddingpulver hinzu. Das mit „Backin“ gemischte und gesiebte Mehl wird abwechselnd mit der übrigen Milch untergerührt. Man verwendet nur so viel Milch, daß der Teig schwer (reißend) vom Löffel fällt. Er wird in eine gefettete Springform (Durchmesser etwa 26 cm) gefüllt und mit einem Eßlöffel, den man häufig in Wasser taucht, glatt gestrichen. Für den Belag schält man die Äpfel, schneidet sie in Viertel und röstet sie mehrmals der Länge nach ein, die Äpfel oder das eingemachte Obst werden auf den Teig gelegt.

Backzeit: Etwa 45 Minuten bei guter Mittelhitze. Nach dem Backen kann man den Kuchen mit Puderzucker bestäuben.

Garprobe: Bevor ein Rührteig-Gebäck aus dem Backofen genommen wird, muß auf alle Fälle die Garprobe gemacht werden. Man sticht mit einem spitzen Holzchen möglichst in die Mitte des Gebäcks. Wenn kein Teig daran hängenbleibt, ist der Kuchen gar. Man nimmt ihn aus dem Ofen, läßt ihn etwa 5-10 Minuten stehen und stürzt oder hebt ihn auf einen Drahtrost, damit er besser ausdünsten kann. Bei einer Springform löst man das Gebäck mit einem Messer vom Rand.

Bitte ausschneiden!



Dr. Oetker Backpulver „Backin“ — seit 50 Jahren bewährt!

Karl und Ali / Erzählung von Otto A. Palitzsch

Die Schauspielerin Hanna Bent hatte im Garten ihres Landhauses — eigentlich war es nur der Ableger eines Landhauses, klein und bescheiden unter die Bäume geduckt — einige Gäste um sich versammelt. Man trank Bowle, der volle Mond stand am Himmel, und die Blumen dufteten sanft vor sich hin.

Am Fuß der Terrasse lagen zwei Hunde, der eine links, der andere rechts. Der eine wurde Karl gerufen. Obgleich er zur Gattung der Dackel gehörte, glich er mehr einer ausgewachsenen Ratte, die soeben aus einem reißenden Strom gefischt wurde. Der andere hieß Ali und war ein junger Wireddalerterrier. Er hatte einen großen zottigen Kopf und dicke weiche Pfoten, über die er sich selbst zu wundern schien. Nichts deutete darauf hin, daß die beiden miteinander bekannt waren. Sie lagen da und sahen den Mond an. Vielleicht träumten sie auch.

„Warum eigentlich“, fragte Congstetten, ein rüstiger Sechziger, „sind Sie auf den Gedanken gekommen, sich zwei so verschiedenartige Hunde anzuschaffen?“

Die Schauspielerin lächelte. „Nur der eine gehört mir — der kleine“, und sie zeigte auf das rattenähnliche Wesen. „Der andere ist unser Nachbar.“ Mit einer liebenswürdigen Handbewegung zeigte sie auf einen hochgewachsenen, breitschultrigen Mann, der mit verschlossenem, um nicht zu sagen mißrischem Gesicht eine Zigarre rauchte. Diese Tätigkeit schien ihn voll auszufüllen. Jedenfalls zeigte er sich nicht geneigt, das Gespräch aufzunehmen.

Congstetten sah etwas hilflos drein, denn er hatte das dunkle Gefühl, in ein Fettnäpfchen getreten zu sein. Aber Hanna Bent war nicht die Frau, die sich so leicht aus der Fassung bringen läßt. Mit einem spöttisch funkelnden Blick auf den Zigarrenraucher sagte sie: „Herr

Neumeister wird es wohl nicht übelnehmen, wenn ich Ihnen die Geschichte von Karl und Ali erzähle.“

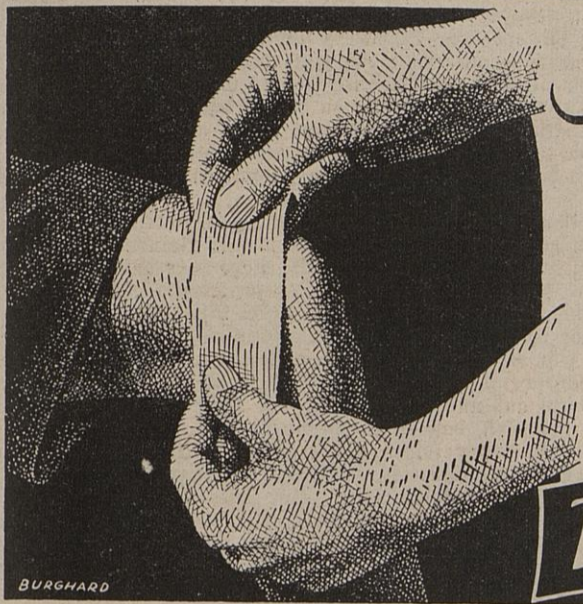
Neumeister brummte etwas Unverständliches, und die Schauspielerin warf sich mit Wohlbehagen in den Fluß ihrer Erzählung.

„So begann es: ich hatte dieses Häuschen gemietet und fing gerade an, mich so richtig wohlfühlen, als eines Tages mein Karlchen verschwunden war. Schließlich fand ich ihn in der Hecke zwischen diesem und dem Nachbargrundstück. Er versuchte Ali zu beschnüffeln, der auf der anderen Seite der Hecke stand und keinerlei Notiz von ihm nahm. Ich trug Karl ins Haus. Er winselte leise. Wahrscheinlich aus Gram über eine vergeblich angetragene Freundschaft.“

Neumeister nahm die Zigarre aus dem Mund und sagte in einem ziemlich angreiferischen Ton: „Sie sind eine unheilbare Romantikerin, meine Dame.“

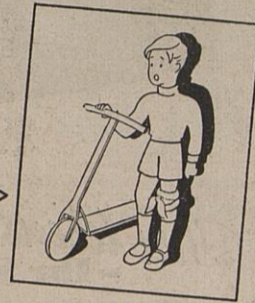
Hanna Bent parierte sofort: „Und Sie sind ein Träumer, mein Herr, der es um's Berrecken nicht zu geben will.“

Congstetten, der ein Gewitter aufziehen sah, sagte begütigend: „Sie wollten uns die Geschichte von Karl und Ali erzählen, und Herr Neumeister wird bestimmt nichts dagegen haben.“



Angenommen...

Ihr Junge ist beim Spiel gefallen und hat sich das Knie aufgeschrammt. Wie wollen Sie das verbinden? Etwa so? Oder lieber mit einem kleinen Streifen Hansaplast - elastisch?



Lieber mit Hansaplast! Dieser praktische Schnellverband ist bewegungsfähig und stört nicht beim Laufen. Er wirkt blutstillend und fördert die Heilung.

Hansaplast - elastisch

Gut geschlafen - gut gelaunt!



So sollten Sie erwachen, mit Frohsinn und mit Lachen! Sorgen Sie nur für ungestörten Schlaf durch **OHROPAX - Geräuschschützer**. Weiche, formbare Kugeln zum Abschliessen des Gehörganges. Schacht. mit 6 Paar RM 1,80. Apotheker Max NEGWER, Potsdam 7

ACHTEN SIE AUF DIESE WELTMARKE

MIT HÖCHSTER **Wasserfester Alles-Kitt**

Leistungsgarantie FARBLOS, KLEBT WIRKLICH ALLES

ALLES-KITT-WERK MÜNCHEN 13

Fuss-Pflege

ist dringend notwendig bei der starken Beanspruchung der Füße. Ermüdungen, Hühneraugen, Hornhaut, Schweißabsonderung, Blasen, wund Stellen bereiten Qual und Pein. Diese Beschwerden sowie kalte Füße bekämpft man mit den bewährten Efasit-Präparaten.

Efasit

In allen Apotheken, Drogerien und Fachgeschäften erhältlich.

Lose zur D. Reichslotterie

It. Inserat in dieser Nummer $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{4}$
3.- 6.- 12.- 24.-

Staatl. Lotterie-Einnahmen

STÜRMER, Mannheim, 0 7. 1 1
Dr. STÜRMER, Straßburg, Eugen-Würz-Str. 6

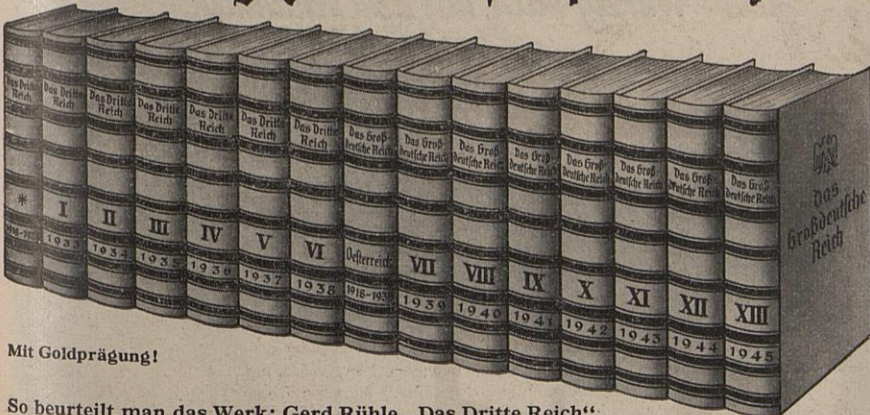
DER MILD LEUCHTENDE

RÜCKSTRAHL STOPPER

DER STRUMPFSTOPPER

ÜBERALL ERHÄLTLICH D. R. P.

Einladung zur Subskription! Gerd Rühle: Das Großdeutsche Reich



Mit Goldprägung!

So beurteilt man das Werk: Gerd Rühle „Das Dritte Reich“

Empfehlungen und Buchanzeigen der Wehrmacht: 1. Im Luft-Verordnungsblatt, 4. Jahrgang, Nr. 12. — 2. Marine-Verordnungsblatt, 69. Jahrgang, Heft 7. — 3. Heeres-Verordnungsblatt, 20. Jahrgang, Nr. 16.

Politischer Pressedienst 1935, Nr. 184: ... Diese dokumentarische Darstellung des Aufbaues der Nation ist wert, Besitz eines jeden Nationalsozialisten zu werden. — Ministerialblatt des Reichs- und Preussischen Ministeriums des Inneren 1937, Nr. 10: ... Dieses lebenswahre und tatsachengetreue in nationalsozialistischem Geiste geschriebene Geschichtswerk verdient die weiteste Verbreitung. — Der „Völkische Beobachter“ 4. 1. 40 schreibt: ... Der Wert solch gewissenhafter, unbedingt zuverlässiger Geschichtsschreibung, als welche sich die Reihe „Das Dritte Reich“ darstellt, bedarf keines besonderen Hinweises. Als Nachschlagewerk lassen sich die Bücher durch ihre kluge Gliederung, eine Zeittafel des Jahres und ein erschöpfendes Sachregister ausgezeichnet nützen. Für Schul- und Lehrzwecke werden sie ebenso unentbehrlich sein wie für den Bücherschrank jedes einzelnen, der am großen Geschehen unserer Zeit und an der Aufbauarbeit seiner Nation lebendigen Anteil nimmt. Man lese z. B. nur den Abschnitt der Septemberkrise 1938 und man wird feststellen, daß die nüchterne Sprache der Geschichte von geradezu atemberaubender Dramatik sein kann. — Das Amt Schriftums-pflege hat das Gesamtwerk von Gerd Rühle „Das Dritte Reich“ positiv besprochen und fördert es im Rahmen der Partei, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände. Berlin, den 5. September 1939.

Wer sich noch weiter informieren will, verlange kostenlos den großen illustrierten Prospekt. **HUMMEL-VERLAG, Versandabteilung, Berlin NW 7, Karlstraße 37/1**

(früher: „DAS DRITTE REICH“) Dokumentarische Darstellung des Aufbaues der Nation.

Das bekannte Standardwerk, mit Vor- und Sonderband sowie mit insgesamt 13 Jahresbänden 1933—1945, sieht seine Aufgabe darin, in historischer Treue und Sachlichkeit eine dokumentarische Darstellung zu geben. Der Vorband „Die Kampfjahre 1918—1933“ umfaßt das Werden der Bewegung in allen Phasen der harten Kampfzeit. Ebenso zeigt der Sonderband die österreichischen Kampfjahre von 1918—1938. Die Jahresbände, beginnend mit dem Jahre 1933, schildern in Wort und Bild tatsachengetreu die von der Regierung des Führers geleistete Aufbauarbeit in politischer, gesetzgeberischer, sozialer, kultureller, geschichtlicher und organisatorischer Hinsicht. Das ganze Werk der 15 Bände (in 3 Reihen zu je 5 Bänden) Format 24,5 x 16,5 cm. wird den großen Umfang ca.

6500 Seiten und etwa 2200 Abbildungen, Dokumente

usw. umfassen. — Jedes Jahr erscheint ein Jahresband mit über 450 Seiten Text und 100 Seiten mit ca. 150 Dokumenten und Bildern. Preis RM 15.— pro Band in Ganzl., RM 20.— in H. Ibl. Bisher sind 7 Bände erschienen. Den Lesern dieser Anzeige räumen wir bei sofortiger Bestellung für die 3. Reihe (Jahresbände 1941—1945) einen ermäßigten Subskriptionspreis von RM 13.50 pro Band in Ganzleinen und RM 18.50 in Halbleder ein. Die Subskription erlischt mit Erscheinen des Bandes 1940. Um die Anschaffung dieses welthistorischen Dokumentenwerkes aus der größten Zeit deutscher Geschichte

jedermann zu ermöglichen, wird je ein Jahresband gegen bequeme Monatszahlungen von nur RM ohne Aufschlag geliefert und kann zur weiteren Erleichterung mit einer Anfangslieferung von 3 Bänden begonnen werden. — Die folgenden Bände werden nacheinander bzw. nach Erscheinen geliefert. **2.—**

Das „Großdeutsche Reich“ gehört in jede Betriebs- und Hausbücherei!

BESTELLSCHEIN

Ich bestelle It. Inserat B. III. bei dem Hummel-Verlag, Vers.-Abt. I. Berlin NW 7, Karlstraße 37, das 15bändige Gesamtwerk: Gerd Rühle „DAS GROSSDEUTSCHE REICH“ in bandweiser Lieferung.

I. und II. Reihe Ganzleinen RM 15.— pro Band — Halbleder RM 20.— pro Band
III. Reihe Ganzleinen RM 13.50 pro Band — Halbleder RM 18.50 pro Band in Subskription.
Nichtgewünschtes bitte streichen.

..... Bände sind sofort zu liefern — Betrag RM ist nachzunehmen — wird in Monatsraten von RM 2.— pro Band = RM auf Postscheckk. Berlin 519 65 eingesandt. Eigentumsrecht vorbehalten. Erf. Ort Berlin.

Name und Beruf:

Ort und Straße: Datum:

SCHERK



Ihre lebensechte Gesichtsfarbe
- Ihr Schönheitsschleier!

Es ist gelungen, die 20 Farbtöne von Mystikum so individuell herzustellen, daß jede Frau zu ihrem Hauttyp den passenden Puderton findet. Es ist unmöglich, Mystikum von natürlicher, jugendfrischer Hautfarbe zu unterscheiden — wie ein zarter Schleier macht es Ihren Teint ebenmäßiger und schöner.

Mystikum
PUDER- U. COMPACT



- ROSA * GELBLICH * GELBROSA * NATURELL
NATURELL DKL. * SANDEL * DUNKELGELB
SONNENBRAUN * BRÄUNLICH * TERRA
BLONDROT * INDIA * BRÜNETT HELL * BRÜNETT DKL.
CAPRI * CLIVIA * BRONIA * ORANGE * KORALL

GE-RI

überall

„GE-RI“ RASIERKLINGENFABRIK FRANZ HEINZE · SOLINGEN

VAUEN Die Pfeife für Sport und Gesundheit

Schutzmarke VAUEN / Nürnberg-S

Russisch Neue Methode. Fernunterricht. Probe unverbindlich! Walgarth-Schule, Berlin-Charlottenbg. 2, Mommsenstr. 67/4

Auf Wanderungen

Caruso
PFEFFERMINZ
mit konzentrierter Wirkung

15 Pf.

WESDRA-UND CARUSO-WERK · KÖLN-EHRENFELD

Während Neumeister sich wieder in Schweigen hüllte, fuhr Hanna Bent fort: „Ohne unser Zutun schlossen Karl und Ali dann doch Freundschaft. Sie waren sich wohl einige Male auf der Straße begegnet, und schließlich hatten sie sich gemeinsam einen Tunnel durch die Hecke gegraben. Bald war Ali hier, bald Karlchen drüben. Als Ali einmal mit seinen lieben dicken Pfoten ein Tischchen vor der Terrasse umgeworfen hatte, rief Herr Neumeister mir so etwas wie eine Entschuldigung zu. So lernten die Nachbarn sich kennen.“

„Eine Entschuldigung war es nicht“, sagte Neumeister. „Schließlich kann ich nicht für alles aufkommen, was Ali tut, wenn ich nicht bei ihm bin. Ich habe ihn nur gerufen, um Sie von seiner Gegenwart zu befreien.“

Mit einer leichten Handbewegung strich die Schauspielerin diese härtebeigige Bemerkung aus. „Jedenfalls — nach einer Erstaufführung, in der ich einigen Erfolg hatte, bat ich den Autor und die Kollegen hierher zu einer kleinen improvisierten Feier. Auch Herr Neumeister und Ali kamen, und da geschah es.“

Sie machte eine kleine Kunstpause, während derer alle, mit Ausnahme von Neumeister, sie gespannt ansahen. Ihre Hand, mit der sie das Kleid über dem Knie glattstrich, leuchtete weiß im Mondlicht.

„Was geschah?“ fragte Congstetten.

„Die Gäste umringten und beglückwünschten mich. Es war ein ziemlicher Lärm. Ich weiß nicht, wo Karlchen in diesem Augenblick war und was in seiner kleinen Hundeseele vorging — ich weiß nur, daß es plötzlich einen schrillen Lärm gab. Ali, gefolgt von seinem Herrn, war in den Garten gekommen, und Karl hatte ihn ohne Besinnen angegriffen. Er war der Schwächere — ein Zwerg gegen einen Riesen —, das mußte er wissen, aber er tat es trotzdem. Er hatte sich in Alis rechtes Ohr verbissen, und Ali schüttelte ihn ab. Aber Karlchen muß einen großen Zorn gehabt haben, denn er ging Ali zum zweiten Male an. Da packte Ali ihn an der Genickfalte, trug ihn ein paar Schritte zwischen seinen starken Zähnen — Karlchen schrie gottserbärmlich — und setzte ihn ganz behutsam auf den Rasen. Ich wollte Karl auf den Arm nehmen, aber da stieß Ali ein Geknurr aus — es klang eigentlich nicht böse, eher zurechtweisend —, und da begriff ich, daß die beiden etwas zwischen sich ausgemacht hatten, was uns Menschen nichts angeht. Seitdem sehen sie sich kaum noch an, aber ich glaube, jetzt sind sie erst richtig befreundet.“

„Und weshalb hat, nach Ihrer Meinung, Karlchen den Ali angegriffen?“ fragte Congstetten.

Hanna Bent lächelte mit jener Nachsicht und Zärtlichkeit, die ihr die Herzen der Zuschauer erobert hatten. „Vielleicht weil er meinen kleinen Erfolg nicht mit einem anderen Hund teilen wollte. Er allein wollte wohl Herr des Gartens und mein Beschützer sein. Und dann hat Ali ihm eine Lektion erteilt. ‚Spiel dich nicht auf‘, hat er ihm gesagt, als er ihn an Genick packte. ‚Du bist noch zu klein und zu schwach, um deine Freunde von deinen Feinden unterscheiden zu können.“

„Interessant, sehr interessant“, sagte Congstetten, „wie denken Sie darüber, Herr Neumeister? Wahrscheinlich kennen Sie doch Ihren Ali besser als wir alle.“

Neumeister stand auf und schüttelte sich ein Krümchen Zigarrenasche vom Rock. „Frau Bent hat vergessen, daß an jenem Abend viel Gebäck auf den Tischen stand. Dies Gebäck wollte Karl verteidigen, nichts anderes. Und Ali war satt und deshalb großmütig. Im übrigen glaube ich nicht“, und damit zeigte er auf Karl, der ebenso wie Ali das Gespräch verschlafen hatte, „daß jenes Tier da zu begreifen vermag, wem eine wunderbare Frau das Schicksal ihm als Herrin geschenkt hat.“

Neumeister ging, ohne sich zu verabschieden. Als er im Schatten der Bäume verschwunden war, sagte Congstetten leise vor sich hin: „Das war die schönste Liebeserklärung, die eine Frau sich wünschen darf.“

Urquell
Steinhäger
würzig-mild, mit dem bekannten Schinkenbild

Eri
zu jedem Schuh

Eri Vollhartpaste, das hochwertige Pflegemittel für den feinen Lederschuh



BIOCITIN
stärkt Körper u. Nerven

Elfenhaut

Sportbrustschlüpfer
D. R. G. M. 1 356 000 mit geschlossenem Rückenleil

Sportbrusthalter
D. R. G. M. 1 393 276 mit geknöpftem Rückenleil

Nur der gegabelte Schulterträger im Rücken bietet Gewähr für einwandfreien Sitz und Halt der Brust. Nachahmungen weisen man zurück. Alleinige Hersteller

GÜNTHER & NEUMEISTER
Inhaber Fritz Fritsch
Korsettfabrik • Schneeberg i. E.
gegr. 1885 • Für Beruf, Sport und Tanz
Unentbehrlich für die Badezeit!

Zwei Schritte!

vefals

Blaupunkt Gedanken für Blaupunkt-Freunde

Mach' die Gymnastik auch mit!

Und zwar Morgen für Morgen.

Gymnastik überanstrengt nicht!
Sie ist der rhythmisch belebende Weg zur körperlichen Munterkeit und Grazie.

Also höre Dich nicht nur klug, sondern auch gesund! Abgemacht? Ab morgen!

BLAUPUNKT Radio



Die Vergangenheit bestimmt das Bild der Zukunft

Mitten im Kampf um das neue Europa fühlen wir die Notwendigkeit, die Gegenwart an der Vergangenheit zu messen. Der Glaube an die Zukunft unseres Volkes verbindet sich mit der Ehrfurcht vor der Vergangenheit, schöpfen wir doch aus dem Wissen um die Größe unserer Ahnen die Kraft zur Gestaltung der Zukunft. Wer das Gesamtbild einer Entwicklung begreifen will, die aus der Vergangenheit herauswächst und mit zwingend klaren Linien notwendig auch das Bild der Zukunft bestimmt, braucht

DIE GROSSE WELTGESCHICHTE

um aus ihr die Geschichte der Völker, Reiche und Staaten in ihrem verschlungenen Kräftespiel kennenzulernen. Fesselnd und mitreißend von mehr als 30 hervorragenden Sachkennern geschrieben, in Stoff und Aufbau gleich packend, führt uns diese Großtat deutscher Wissenschaft an den Kern des Weltgeschehens heran. Von den insgesamt sechzehn Bänden stellen vier die großen weltpolitischen Zusammenhänge und Entwicklungslinien dar. In den übrigen Bänden aber wird das Schicksal jedes Volkes der Erde von seinen Anfängen bis zur Weltwende von heute beschworen. Jeder Beitrag vermittelt uns nicht nur die politische Geschichte der reinen Machtentwicklung, sondern darüber hinaus alle Züge, die das Schicksal und die Kultur eines Volkes und seinen weltgeschichtlichen Standort überhaupt bestimmen. Aus 100 000 Abbildungen sind die 3200 besten für die Illustration ausgewählt worden. Besonders aufschlußreich sind die eigens für die „Große Weltgeschichte“ geschaffenen 225 vielfarbigen Karten, die nicht nur Geographie und Geschichte, sondern auch die völkischen Verhältnisse der betreffenden Länder darstellen. Bisher erschienen die Bände 8 „Spanien und Portugal“ und 9 „Italien“. Die weiteren Bände kommen in Abständen von etwa 4 Monaten unabhängig von der Bandnumerierung heraus. Wer wie Sie mitten im Leben steht, sollte es keinesfalls versäumen, die „Große Weltgeschichte“ kennenzulernen. Was Vielen verworren und unbegreiflich dünkt, wird Ihnen klar sein. Die Vergangenheit wird Ihnen die Erkenntnis der Zukunft erschließen. Sie können die beiden zuerst erschienenen Bände

ohne jedes Risiko zur Ansicht

erhalten und eine volle Woche lang auf „Herz und Nieren“ prüfen. Schicken Sie uns also den untenstehenden Wunschzettel, gut lesbar ausgefüllt noch heute ein.

Pestalozzibuchhandlung Linke & Co., Halle / Saale 137

WUNSCHZETTEL

An die Pestalozzibuchhandlung Linke & Co., Halle / Saale 137. Senden Sie mir unverbindlich und ohne jedes Risiko die beiden ersten Bände der „Großen Weltgeschichte“ über „Spanien und Portugal“ und „Italien“. Wenn sie meinen Erwartungen in jeder Hinsicht entsprechen, bitte ich Sie, mir die übrigen 14 Bände jeweils nach Erscheinen zuzusenden. Im anderen Fall erhalten Sie die Ansichtslieferung nach einer Woche zurück. Sonst begleiche ich den Preis von 19.50 RM. je Band in Monatsraten von 5 RM. - in Monatsraten von RM. - jeweils nach Erhalt. Erfüllungsort Halle.

Vor- u. Zuname: Ort:

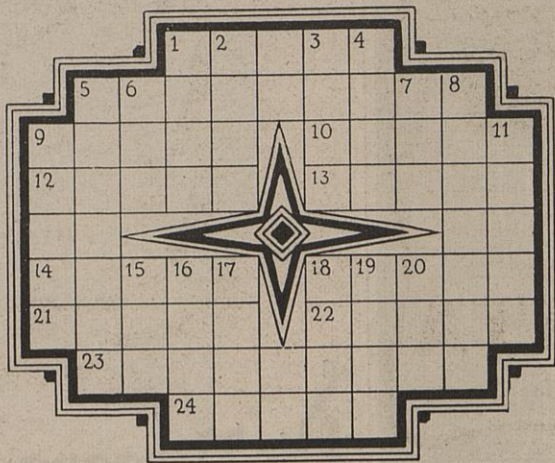
Beruf: Straße:

Rätsel

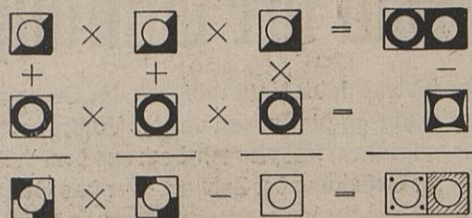
Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Osteuropäisches Volk, 5. Gegenstand der Postbeförderung, 9. altes Längenmaß, 10. Lebenserwerb, 12. Befehl, Verfügung, 13. Hunnenkönig, 14. Krampf eines Hohlorgans, 18. militärische Ehrenbezeugung, 21. Aufenthaltsnachweis, 22. Korbblüter, 23. Kampfhandlung der Luftwaffe im Krieg, 24. Wertgruppe.

Senkrecht: 1. Laubbaum, 2. Holzmaß, 3. Nachlaßempfänger, 4. Verbindungsbolzen, 5. Tiergestalt der Sage, 6. Schwur, 7. Mineral, 8. Walten des Schicksals, 9. Kaffeesorte, 11. flink, schneidig, 15. norwegischer Dichter, 16. afrikanischer Storchvogel, 17. Unterhaltungsstätte, 18. Fruchtflüssigkeit, 19. Fluß in Ostpreußen, 20. Temperaturbezeichnung.



Raten und Rechnen



Jedes Karo bedeutet eine Ziffer, gleiche Karos bedeuten immer gleiche Ziffern. Diesen Angaben entsprechend sind die Ziffern zu finden, die in die runden Felder eingesetzt — die senkrechten und waagerechten Rechenaufgaben richtig lösen.

Seines Amtes

Gendarm darf nicht an L.... d....,
Muß seinen Blick auf D.... l....

Das ist schade!

Von Pech verfolgt der Zirkus war,
Ein Löwe starb an Darmkatarrh.
Die Wort Wort, noch ein „i“ darin,
Ging mit dem schönen Tier dahin.
Das warf, zu des Direktors Kummer,
Ganz um die große Raubtiernummer.

Rösselsprung



Silbenrätsel

Aus den Silben:
a — an — an — and — bar — be
— bend — bri — cha — da — do —
es — ga — ge — har — haus — in
— irr — land — laut — lung —
ma — me — na — nach — nau — ne
— nir — pu — ral — rei — risch —
rot — sen — stel — su — teau — ti
— tra — um — un — wa — wai —
wisch — zi

sind 16 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Sinnspruch aus dem Türkischen ergeben. (ch gilt als ein Buchstabe)

1. Erziehungsanstalt, 2. lebhaftes Kind, 3. spanischer Rundtanz, 4. europäischer Strom, 5. grammatikalischer Begriff, 6. postalischer Ausdruck, 7. Gerät zum Walfischfang, 8. Nebenwohner, 9. Anzeichen des sinkenden Tages, 10. buddhistischer Glaubensbegriff, 11. Lage, Haltung, 12. französischer Schriftsteller und Staatsmann, 13. verwerfliche Anklage, 14. europäische Sprache, 15. Große Sundainsel, 16. venezianischer Maler.

Lösungen der Rätsel aus Nummer 13

Nette Pflänzchen:
Text(il)port, Tun(nel)ette, La(ger)stelle, Sch(winde)lei, Schm(eichel)katze, Mat(rose)nluse. — Ingwer.

Drei gute Sachen:
Vereinigung, Bereinigung, Ber(eini)gung: Bergung.

Heroisch:
angebrochen, ungebrochen.

Quadrat-Rätsel:
Waagrecht: 1. Blei, 2. Leid, 3. Eibe, 4. Idee. Senkrecht: gleichlautend.

Tätigkeiten:
verachtet — verpachtet.

Im Büro: Kopie, Kopie.

Silbenrätsel:

Die beste Freude ist das Wohnen in sich selbst. — 1. Diamant, 2. Ilias, 3. Eichenlaub, 4. Blutegel, 5. Energie, 6. Spitzmaus, 7. Triumph, 8. Erec, 9. Fischerei, 10. Reblaus, 11. Enzian, 12. Ukelei, 13. Dornröschen, 14. Ebene, 15. Ingraban, 16. Schneeschuh, 17. Torpedo, 18. Dievenow, 19. Ananas.
Zusammengehörig:
Theater — Dichter.



In jedem Betrieb —

bei jeder Arbeit hilft



Engel-Apotheke Nürnberg W2
versendet Prospekt über das be-
währte Norisdiabet für

Zucker-
kranke

Briefmarken . Sabeff-Post gratis !
500 versch. Österreich 15.80 franko. Sabeff-Wien IX/71 B

Briefmarken- Zeitung „Hansa-Post“
gratis. Hamburg 36 K

O- u. X-Beine
korrigiert und reguliert Deutsches Reichspatent
SATURN, Siegmars/Sa. F. 1. Verlang. Sie Katal. 51



Das Ding das Wirkungsprodukt — empfindes Jovone!
Birkenwasser bringt die natürliche Schönheit
des Haars zur vollen Entfaltung.

Dralle



PERI

Erzeugnisse

haben sich durch Güte die Männerwelt erobert.



PERI Rasier Creme

hautschonend, schnelle Bart-erweichung, leichtes Rasieren.

Tube M -.50, 1.-

PERI Rasier Klingen

handgeschliffen, extrascharf u. von langer Gebrauchsdauer.

Stück M -.18

PERI Balsam

Rasier- und Gesichtswasser beruhigt, desinfiziert, reinigt und erfrischt die Haut.

Flasche M 1.25, 2.20

PERI

Hamamelis-Creme

für empfindliche Haut, vor und nach dem Rasieren.

Dose M -.50

PERI Fixateur

legt das Haar fest, nährt und pflegt es.

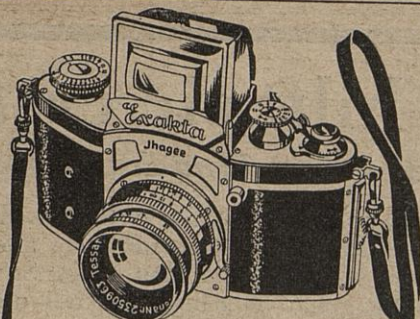
Tube M -.50, 1.-

Bleibe PERIANER

auch wenn das eine oder andere PERI-Erzeugnis heute nicht immer zu haben sein sollte.

Dr. Korthaus

DR. KORTHAUS · FRANKFURT-N



Die vielseitige, einäugige Reflexkamera für Photosport, Beruf und Wissenschaft

EXAKTA

Thagee DRESDEN-Strleszen 40
KAMERAWERK
STEENBERGEN & CO



Promptin

PASTILLEN MIT LÉZITHIN

Wer sich dabei nicht erkälten will, muß abgehärtet sein, oder er nimmt

Promptin
gegen Husten, Heiserkeit und Grippe
Praktische Taschenpackung RM. 50 u. RM. 59

Gute Verdauung

setzt eine ungestörte Arbeit Ihres Magens voraus. Leiden Sie jedoch unter Magenbeschwerden wie Magendruck, Sodbrennen, saures Aufstoßen und Magenunruhe, so ist das häufig auf einen Überschuß an Magensäure zurückzuführen. Zuviel Magensäure stört nämlich die Arbeit des Magens, bringt die Speisen oft zu schädlicher Gärung und reizt häufig auch die empfindlichen Magenschleimhäute. In solchen Fällen sollten Sie rechtzeitig für Abstumpfung der überschüssigen Magensäure durch 2 bis 3 Tabletten

Biserirte Magnesia

sorgen. Dieses seit Jahrzehnten bewährte Mittel gegen Magenbeschwerden der genannten Art ist schon für RM 1,39 (60 Tabletten) in allen Apotheken zu haben.



Wo Sie den **Luxor** Füllhalter

antreffen, da können Sie sich auch heute auf seine Güte und auf seinen Ruf verlassen.

Als Ostergeschenk ist er bei alt und jung beliebt.



ZIGARETTENFABRIK KOSMOS
HERSTELLERIN FEINER SPEZIAL-ZIGARETTEN

Vollschlank und darüber-

da ist ein Mieder nötig, bei dem die Wirkung jedes Einzelteils auf die empfindlichen Unterleibs-Organen im voraus ganz genau berechnet ist. Sie muß den anatomischen Gegebenheiten entsprechen, muß nicht nur formverbessernden, sondern vor allem gesundheitsfördernden Einfluß ausüben.

Das „Gurtelet“ leistet Ihnen diese Dienste. Senkungs- und Verlagerungsbeschwerden in Leib und Rücken werden zusehends besser und verschwinden bald gänzlich, die Haltung strafft sich, gute Laune, Arbeitslust und Lebensfreude kehren zurück.



Haupt-Niederlage für Berlin: Thalysia — Leipziger Straße 82. Zweig-Geschäfte und Verkaufsstellen in allen größeren Städten. Beratung und Druckschrift C 341 kostenlos und unverbindlich. Zusendung auch durch die Zentrale

THALYSIA

Paul Garms Komm.-Ges. Leipzig
Waren zur gesunden Lebensführung

Breslau, Schweidnitzer Str. 55
Düsseldorf, Schadowstr. 49
Chemnitz, Innere Klosterstr. 21
Dortmund, Westenhellweg 47

Dresden, Seestr. 10
Görlitz, Jakobstr. 5a
Halle, Leipziger Str. 73
Hamburg, Gr. Burstah 47/49

Gurtelet

von RM 33.10 an,
Büstenhalter „Tarnkasett“
von RM. 12.— an.

Leipzig, Neumarkt 40
München, Neuhauser Str. 7
Stettin, Kleine Domstr. 10a
Stuttgart, Königstr. 60





So hilft sie erst richtig!

Ratschläge für den Gebrauch der Mercedes-Addiermaschine

Die Addiermaschine soll den Rechner entlasten, Zeit sparen und Fehler vermeiden helfen. Um das wirklich zu leisten, muß sie aber richtig bedient und behandelt werden. Das ist nicht schwer, wenn man einige Stunden Üben daran setzt und die gedruckte Anweisung genau beachtet, die bei der Lieferung mitgegeben wurde.

Das Geheimnis schnellen Addierens mit der Maschine heißt: Blindrechnen, also das Tasten mit allen Fingern der rechten Hand, ohne hinzusehen; ebenso wie eine flotte Maschinenschreiberin mit allen 10 Fingern blind schreibt. Das Bild hier zeigt die richtige Stellung der rechten Hand. Sie allein bedient die Maschine, während die linke für das Umwenden des Rechenstoffes frei ist. Das Niederschreiben aller Zahlen sowie der Zwischen- und Endresultate besorgt die Maschine ja selbst.

Wie von jeder anderen Büromaschine muß Staub von der Mercedes-Addiermaschine ferngehalten werden. Sie ist regelmäßig mit einem Tuch abzureiben und nach jedem Gebrauch mit der zugehörigen Schutzhülle zu überdecken. Wichtig ist auch häufiges Reinigen der Typensegmente mit Knetgummi — nicht mit Benzin.

Wer diese Hinweise befolgt, wird stets Freude an der Mercedes-Addiermaschine haben!



MERCEDES BÜROMASCHINEN-WERKE AG • ZELLA-MEHLIS / THÜRINGEN

Kopfschmerzen

Leib- und Rückenschmerzen beeinträchtigen immer das Aussehen der gepflegten Frau. Darum sollten Sie beim ersten Anzeichen der Schmerzen eine von Weber's Tabletten mit dem H im Dreieck (Herbin-Stodin) nehmen, welche ja so überaus wirksam sind. Weber's Tablette mit dem H im Dreieck packt das Übel an der Wurzel und bekämpft schnell alle Schmerzen nervöser und rheumatischer Natur. Wer nicht gern Tabletten mag, nehme Weber's Kapseln. Die helfen genau so gut. Achten Sie aber immer auf das H im Dreieck. Am besten, Sie verlangen in der Apoth. einfach Weber's Tablette mit dem H im Dreieck, denn diese bringt die gewünschte Erleichterung.

10 Tabl. 0.60 • 20 Tabl. 0.99 • 60 Tabl. 2.42

Herbin-Stodin
H.O.A. WEBER, MAGDEBURG

„PFERDEGRUPPE“
von H. Postl
Höhe 29 cm

Hertwig

HERTWIG & CO., Katzhütte, Porzellan- und Feinsteingutfabrik

Droht Haarausfall,
Sind Schuppen da-
beseitigt sie

Pretoria

Das gute Haarpflegemittel
auf pflanzlicher Grundlage
Flasche zu RM 1.50 und 2.10
in Fachgeschäften erhältlich

PARFUMERIE BEHROL GOLD/HAMELN

Innenansicht
der
elastischen
Bruststütze

Pulmonet

stützt und formt verblüffend

Erhältlich in Ihrem Fachgeschäft
Hersteller WILHELM BLANK, Miederfabrik, Göppingen

DIABETIKER!

STAA TL. FACHINGEN

Rein - natürlich unter Staatskontrolle
in 3/4 und 3/8 Flaschen abgefüllt.

Bettfedern

1a Böh. Qual. Gratis-Muster
Christl Nachf. Cham Bay. 119

Beinverkürzungen

Lähmungen, Bein- u. Fußmüßbildungen. Keine Korkstiefel, jeder Ladenschuh verwendbar. Eigene Pat. Begr. 1903. EXTENSION, Frankfurt a. M. - Eschersheim

Fordern Sie Gratisbrosch. 71
Zu allen Krankenkassen zugelassen

Erkältung
droht -
nimm
Guttajod

zuverlässig
gegen Schnupfen
und Katarrhe

In Apotheken 94%

Echt Stonsdorfer Sitter

Drückt immer zu feinen,
dünnen Perlen von Loben!

KAMP Silberhals BÄLKKÖNIGIN

Das vollendete Parfüm

lieblich-herb, Duftfülle, Duftwolke, sehr lange haltend,
dezent, vornehm • RM. 6.-, 4.-, 2.-

ALEX KAMP & CO., NÜRNBERG-N 9

HUMOR

Zeichnung von Kossatz



„Aber nun wartet doch noch einen Augenblick, bis ich das Ding aufgehängt habe!“

„Ich habe meiner Frau erst mal Ordnung beigebracht. Punkt eins muß das Mittagessen auf dem Tisch stehen!“

„Und wenn du dich verspätest?“

„Dann gibt es nichts mehr!“

*

Olga erzählte: „Ich ging im Walde spazieren! Es war wie im Märchen! Der heiße Atem der Natur streifte mich, und meine Seele schwang in seligen Akkorden...“

Unterbrach Helga: „Und wie heißt er?“

*

Zwei Gedankenleser trafen sich nach Monaten wieder.

Prüfend sah der eine sein Gegenüber an: „Du hältst mich immer noch für einen Schafskopf! Und was denke ich?“

*

„Wozu dienen uns die Ohren?“ fragt die Lehrerin.

„Damit wir sehen können“, antwortet der kleine Fritz.

„Rede doch nicht solchen Unsinn, mit den Ohren können wir doch nicht sehen!“

„Nein, aber wenn wir sie nicht hätten, würde uns doch die Mütze über die Augen rutschen!“

*

Die Dame: „Wenn ich Ihnen einen Cent gebe, gehen Sie doch nur in die nächste Kneipe und vertrinken ihn!“

Der alte Mann: „Bestimmt nicht — ich rufe sofort die Oper an und lasse mir für heute abend eine Loge reservieren!“

*

„Gestern habe ich meine Frau ertappt, als sie sich die Haare färbte.“

„Würde sie rot, als du sie dabei überraschtest?“

„Nein, — blond.“

*

Freundinnen: „Ich verlobe mich Ostern!“

„Komisch — immer Ostern!“

*

Der kleine Karl kommt heulend zur Mutter: „Paul hat mit einem Holzpfeil nach meinem Bauch geschossen!“

„Wie kam denn der rohe Bengel dazu?“

„Wir haben Wilhelm Tell gespielt und ich hatte den Apfel gegessen.“

*

„Ich möchte gern ein Buch für einen Kranken.“

„Soll es etwas Ernstes sein?“

„Nicht nötig, es geht ihm schon wieder etwas besser.“



Feuchte, kalte Füße sind oft der Anlaß zu Erkältungen! Darum: tägliche Verwendung von VASENOL-Fuß-Puder, er hält die Füße warm und trocken.

Vasenol

Gut rasiert — gut gelaunt!

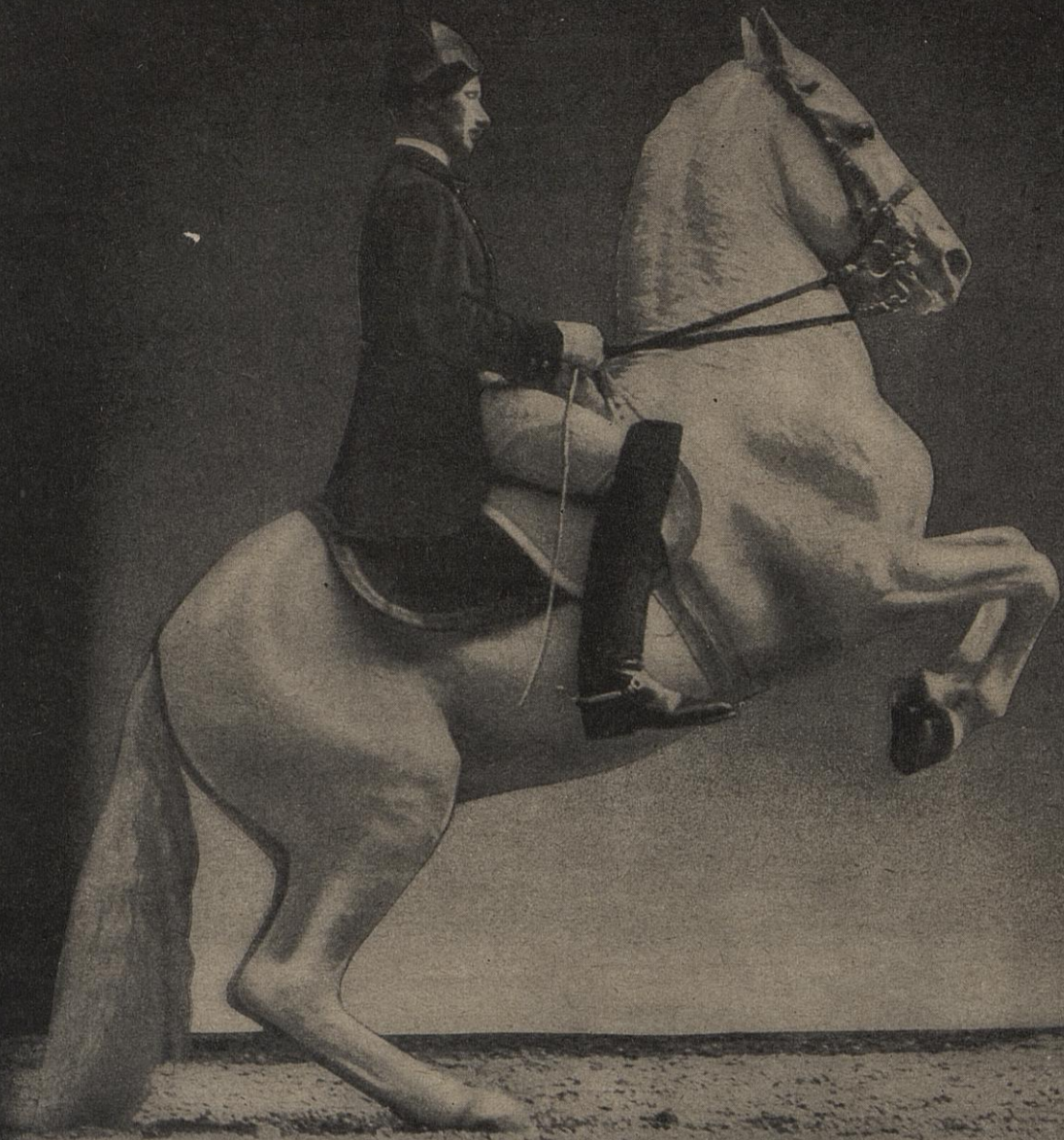
SCHUTZMARKE

ROTBART

DIE QUALITÄTSKLINGEN

Die Spanische Hofreitschule in Wien

Vorland



Die Spanische Hofreitschule in Wien ist als Hohe Schule edler Reitkunst in der ganzen Welt seit Jahrhunderten berühmt. Zu einer Zeit, in der diese Kunst Triumphe feierte, wurde die Österreichische Tabakregie gegründet. Ihre Fabrikate sind seit jeher durch die Qualität und Güte überall begehrt.



Austria Zigaretten

MILDE SORTE 4 Pf.
 III. SORTE 5 Pf.

MEMPHIS 4 Pf.
 NIL 6 Pf.

Das sind die Leute, deren Gepäck explodierte



In Istanbul eingetroffen: Der englische Gesandte George Kendel mit seiner Tochter. Das Gepäck dieser Europa verlassenden Briten befand sich, wie die bulgarischen Behörden feststellten, während der Reise nur in den Händen des englischen Gesandtschaftspersonals. Wenige Minuten nach der Ankunft Kendels im Hotel flogen die Koffer in die Luft.

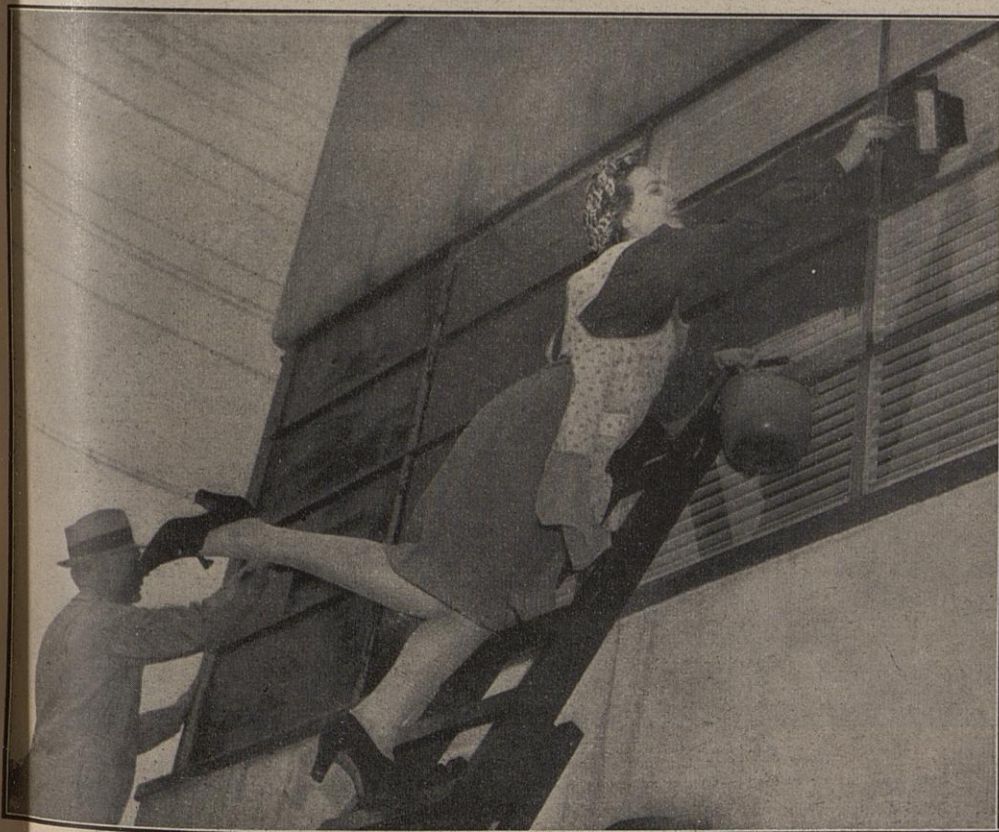


Die zertrümmerte Halle des Pera-Palast-Hotels. Zwei türkische Polizisten und ein Hotelgast wurden getötet, dreißig Personen verletzt. Der Gesandte Kendel befand sich während der Explosion in seinem Zimmer.



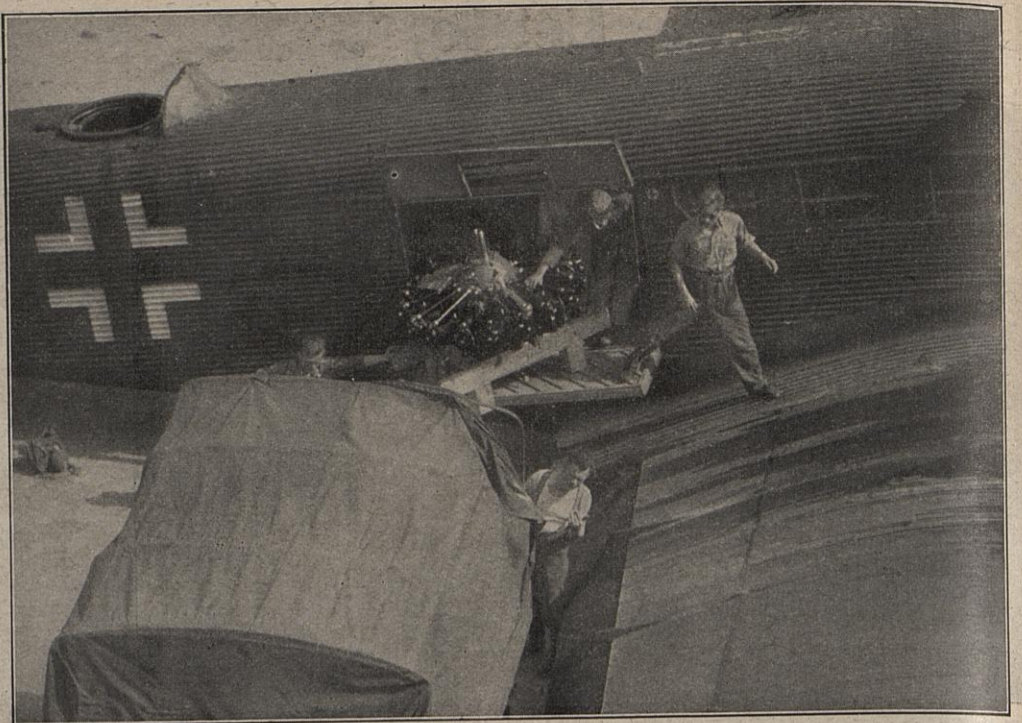
In der Zone des Polarkreises: Der Führer eines Kampfpanzers. Eine Aufnahme von Schwedens größten Wintermanövern, die im hohen Norden stattfanden. Die Kampfpanzer tragen einen weißen Tarn-Anstrich, die Mannschaften sind in Pelz-Overalls gehüllt, ihre Gesichter bedecken Masken. Weltbild

Weißer Tanks



Verdunklungsübungen im äußersten Westen der USA. In der Stadt Seattle, in der Norddecke der pazifischen Küste, fand die erste Verdunklungs-Übung statt. Einwohner strichen die Fensterläden schwarz, die Polizei übte mit Gasmaske und verbundenen Augen, wie man sich in der Dunkelheit zurechtfindet. Alle Aufnahmen: A. P.

Sinnlose Agitation in USA.



Deutsche Motoren fliegen nach!

Wenn ein Motor eines deutschen Kampfflugzeuges ausgefallen ist, ist sofort Ersatz zur Stelle. Transportflugzeuge bringen einbaufertige Motoren und andere Flugzeugteile zu Materiallagern und Zwischenlandeplätzen. PK Sturm - Atlantic (3)

An der Front in Afrika

Zwischen Himmel und afrikanischer Erde: Deutsche Panzer werden ausgeladen.

Transportdampfer nach Transportdampfer legt am Kai einer nordafrikanischen Hafenstadt an. Aus dem Innern folgen einander unaufhörlich Panzer, Geschütze, Maschinengewehre, Lastkraftwagen, Zeltbaracken, Trinkwassertanks und — deutsche Soldaten, braun-gebrannt und glücklich!

PK Borchert - Atlantic

Das Deutsche Afrikakorps, Heer und Luftwaffe, bezieht seine Ausgangsstellung



Kleiner Zwischenfall auf einem Zwischenlandeplatz:

Die altbewährte Ju 52, die eben Flugzeugteile ausgeladen hat, wird von eingeborenen Soldaten der libyschen Armee beim Abflug betrachtet. Plötzlich heulen die Motoren auf, und ein künstlicher Wüsten-Sturm überrascht die braunen Männer.



In der Transportmaschine: Männer vom Bodenpersonal fliegen voraus! Hoch türmt sich ihr Gepäck in der Kabine. Sie sitzen darauf und fliegen zu dem Flecken in der Wüste, der von ihnen als Flugplatz hergerichtet werden soll.

PK Rechenberg - Presse-Hoffmann



Aus Schwarz wird Khaki!

Deutsche Panzerjäger, die soeben in Afrika eingetroffen sind, vertauschen ihre schwarzen Monturen mit der Uniform des deutschen Afrika-Korps. PK Borchert - Atlantic



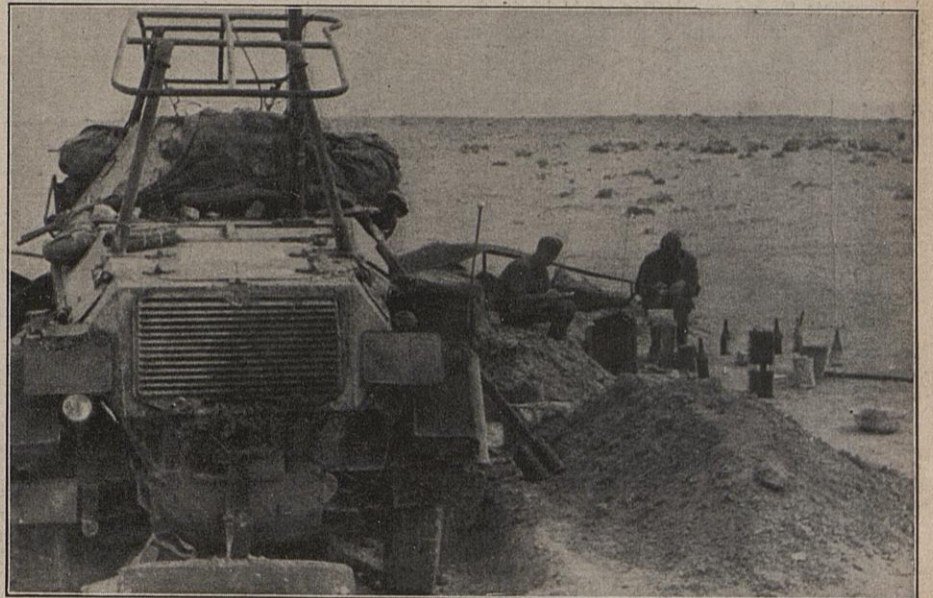
Vorstöß in der Wüste.

Bei glühender Hitze wird die erste Probefahrt durch das Sandmeer angetreten. Ebenso wie in Polen, im Westen und auf dem Balkan bewährten sich hier tief im Süden Fahrer und Wagen. PK Moosmüller - Presse-Hoffmann



Schwarzer Rauch quillt senkrecht hoch.

Ein britisches Kampfflugzeug ist brennend abgestürzt. In der windstillen heißen Luft Nordafrikas steigt die Qualmwolke steil empor. PK Sturm - Weltbild



Jergendwo im Wüstenland...

werden Feldpostbriefe für die Angehörigen fern im Norden geschrieben. Ein schnell gespanntes Zeltdach spendet Schatten für die heißesten Mittagsstunden. PK Böcker - Atlantic (2)



Die ersten!

Englische Soldaten, die bei dem ersten Zusammentreffen zwischen einem deutschen Panzerpähtrupp und britischen motorisierten Einheiten in deutsche Gefangenschaft gerieten. Ihre Wagen wurden in Brand geschossen.

Mädchen im Frühling

Zeichnungen von Charlotte Kleinert



„Nun warten Sie doch, bis ich aufgestiegen bin, Fräulein! Wie kann man's an so einem schönen Frühlingstag so eilig haben!“ — „Aber gewiß doch, mein Herr! Für so zartbefaltete Menschen wie Sie werd' ich in Zukunft immer mit 'nem Bund Schneeglöckchen abbimmeln!“



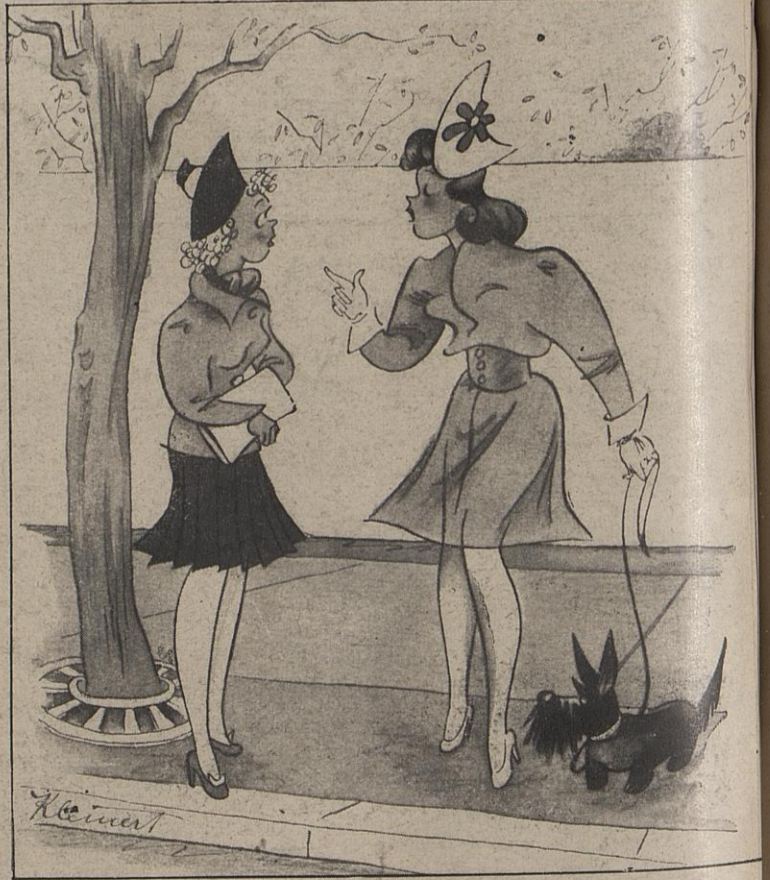
„Was verspricht du dir eigentlich von der großen Liebe, Junge? Sieh dir das mal an, und dann frage ich dich: Was ist der Mann?“



„Sind das die letzten Tortenstücke?“ „Nein, ich will Otto nur zu verstehen geben, daß wir uns um acht Uhr treffen können!“



„Sach, diese ersten Frühlingstage machen mich immer ganz frißblig! Ich möchte heute am liebsten eine Dummheit begehen — eine ganz große Dummheit!“ — „Kannst du haben, Kindchen! Schenk mir beispielsweise deine Kleiderkarte!“



„... und er sagt, wenn Papa dagegen ist, will er mit mir fliehen! Was soll ich bloß machen?!“ — „Deine Lebensmittelfarten in Reisemarken umtauschen!“



„Guck mal die da an, Seidi — ich glaube, man trägt dieses Frühjahr wieder alles ein wenig kürzer!“